



Stephanie Böß

Gottesacker-Geschichten als Gedächtnis

Eine Ethnographie
zur Herrnhuter Erinnerungskultur am Beispiel
von Neudietendorfer Lebensläufen

Studien zur
Volkskunde
in Thüringen

6

WAXMANN

Studien zur Volkskunde in Thüringen

herausgegeben im Auftrag der
Volkskundlichen Kommission für Thüringen e.V.
von Christel Köhle-Hezinger

Band 6

Stephanie Böß

Gottesacker-Geschichten als Gedächtnis

Eine Ethnographie zur Herrnhuter
Erinnerungskultur am Beispiel
von Neudietendorfer Lebensläufen



Waxmann 2016
Münster • New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei



und der Evangelischen Akademie Thüringen in Neudietendorf.



Die Arbeit wurde 2014 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Studien zur Volkskunde in Thüringen, Band 6

Print-ISBN 978-3-8309-3357-1

E-Book-ISBN 978-3-8309-8357-6

© Waxmann Verlag GmbH, 2016

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung: Grab auf dem Neudietendorfer Gottesacker,

Frühjahr 2005 (Stephanie Böß, Roth)

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: SDK Systemdruck, Köln

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

In memoriam avorum meorum

Seid getrost und lasst eure Hände nicht sinken;
denn euer Werk hat seinen Lohn.

(2. Chronik 15, 7
Losung der Herrnhuter
Brüdergemeine vom 15.05.1980)

Inhalt

1	„Auf dem Weg zu Gottesacker und Gedächtnis“ – Hinführung	11
1.1	„Landschaft“: die Herrnhuter Brüdergemeine und die Ortsgemeinde Neudietendorf.....	14
1.1.1	Die Alte oder Böhmisches-Mährische Brüder-Unität.....	14
1.1.2	Der Hallesche Pietismus und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760).....	16
1.1.3	Die weitere Entwicklung Herrnhuts und der Herrnhuter Brüdergemeine.....	18
1.1.4	Charakteristika der Evangelischen Brüder-Unität im Überblick.....	26
1.1.5	Die Ortsgemeinde Neudietendorf.....	33
1.2	Der Weg: Forschungsverlauf.....	40
1.2.1	Archivarbeit.....	41
1.2.2	Feldforschung.....	49
1.3	„Kartenmaterial“ und „Wegweiser“: Forschungsstand, Methodik und Fragestellung.....	56
1.3.1	„Kartenmaterial“: zum Forschungsstand.....	56
1.3.2	„Wegweiser“ – Methodik: volkscundlich-kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erinnerens im Rahmen einer historischen Ethnographie.....	61
1.3.3	„Wegweiser“ – forschungleitende Fragestellung: Erinnerungskultur in der Herrnhuter Brüdergemeine.....	62
2	„Kommunikation zwischen der irdischen und der oberen Gemeinde“ – Herrnhuter Lebensläufe als Medien des kollektiven Gedächtnisses	66
2.1	Entstehung, Form, Funktion und Bedeutung von Herrnhuter Lebensläufen im Überblick.....	66
2.1.1	Die Anfänge.....	66
2.1.2	Schreibanlässe und -zeitpunkte.....	68
2.1.3	Schreibbegründungen und -ziele.....	70
2.1.4	Nicht selbst verfasste Lebensläufe.....	77
2.1.5	Die Wirkung der Lebensläufe Anderer.....	78
2.1.6	Herrnhuter Lebensläufe im Wandel der Zeit.....	85
2.2	Einordnung und Bewertung von Herrnhuter Lebensläufen als Quelle.....	87
2.2.1	Zur Überlieferung und Sprache von Herrnhuter Lebensläufen.....	87
2.2.2	Herrnhuter Lebensläufe als Quellen für historische Ereignisse 1: politische Ereignisgeschichte – am Rande.....	94
2.2.3	Herrnhuter Lebensläufe als Quellen für historische Ereignisse 2: brüderische Geschichte – im Zentrum.....	105
2.2.4	Herrnhuter Lebensläufe als Selbstzeugnisse.....	115
2.2.5	Herrnhuter Lebensläufe als Medien eines Bindungsgedächtnisses.....	119

3	„mir unvergeßlich“ – Ausgewählte Leitlinien des Erinnerns in Herrnhuter Lebensläufen	125
3.1	Brüderlich werden: Wege „in eine himmlische Welt“	126
3.1.1	Beispiel 1: von Mühlhausen nach Neudietendorf	127
3.1.2	Beispiel 2: der Weg der Familie Petsch	132
3.1.3	Inhaltsanalyse: Stationen auf dem Weg zur Brüdergemeinde	137
3.1.4	Beispiel 3: andere Wege – die Schwestern Antony.....	173
3.2	Brüderlich leben: „in die gehörigen Ordnungen finden“	176
3.2.1	Fern vom „schmalen Wege des Lebens“ – ein Beispiel	177
3.2.2	Inhaltsanalyse: Stufen der Gemeindisziplin in der Brüdergemeinde	181
3.2.3	Ordnung der Erinnerung: das Beispiel Conrad Ramming (1738–1791).....	200
3.3	Brüderlich glauben: „mit dem Heiland in person bekant“	203
3.3.1	Theorie und Praxis: „Umgang mit dem Heiland“	203
3.3.2	Inhaltsanalyse: das Phänomen der „Martergestalts-Erscheinung“	207
3.3.3	Heilandserscheinungen im Traum.....	233
3.4	Brüderlich sterben: „wahrlich keine Kleinigkeit“	238
3.4.1	Beispiel: „Abruf“ in die obere Gemeinde.....	239
3.4.2	Inhaltsanalyse: „Heimgang zum Herrn“	240
3.4.3	Verfügungen für Tod und Begräbnis im Lebenslauf	256
4	„das historische Gedächtnis bei uns Herrnhutern“ – Einblicke in das brüderische Gedächtnis von 1949 bis heute	260
4.1	„Die beiden 13ten“ – Gedenktage als Bestandteil brüderischer Erinnerungskultur	260
4.1.1	Zum 13. August	261
4.1.2	Zum 13. November	263
4.1.3	„Die beiden 13ten“ heute.....	264
4.2	„50 Jahre Brüder-Unität“(?) – der Bezug zur Alten Brüder-Unität als Bestandteil brüderischer Erinnerungskultur	267
4.2.1	Traditionsfindung mittels Kontinuitätskonstruktion	268
4.2.2	Traditionsbewahrung mittels Jubiläen.....	269
4.2.3	Identitätserhaltung mittels Tradition	274
4.3	Gedenken an einen abgerissenen Betsaal – Beispiele brüderischer Erinnerungskultur auf lokaler Ebene.....	277
4.3.1	Herrnhut 2007	277
4.3.2	Niesky 2006	278
4.3.3	Neudietendorf 2005.....	279
4.3.4	Berlin 2007	280
4.4	Zwischen Innovation, Kassation und Tradition: die Sichtungszeit als Beispiel für Vergessen und Erinnern in der Brüdergemeinde	283
4.4.1	Die Sichtungszeit – Innovation und Begeisterung.....	283
4.4.2	Die Sichtungszeit – Kassation und Vergessen	286
4.4.3	Die Sichtungszeit – vom Speicher- ins Funktionsgedächtnis	288
4.4.4	Phänomene der Sichtungszeit in der Wahrnehmung der Herrnhuter Brüdergemeinde von außen	293
4.5	Gemeinde oder „Verein für bloße Traditionspflege“?.....	294
4.5.1	Zur Entwicklung des brüderischen Geschichts- und Traditionsbewusstseins...295	
4.5.2	Zur heutigen Problematik des brüderischen Geschichts- und Traditionsbewusstseins.....	296

5	„Ostermorgen“ – Zusammenfassung und Ausblick	301
5.1	Herrnhuter Lebensläufe und kollektives Gedächtnis	301
5.1.1	Erinnerungsort „Herrnhuter Lebensläufe“	302
5.1.2	Erinnerungsort „Ostermorgen“	302
5.2	Ausblick: „eine Tradition wach halten und beleben“	304
5.2.1	Herrnhuter Lebensläufe – eine gefährdete Tradition?.....	304
5.2.2	Herrnhuter Lebensläufe – eine bekannte Tradition?.....	307
5.2.3	Herrnhuter Lebensläufe – eine schwierige Tradition?.....	308
5.2.4	Herrnhuter Lebensläufe – eine Tradition mit Potential!.....	309
	Dank	312

Anhang

	Verzeichnis der Schwarz-Weiß-Abbildungen.....	315
	Verzeichnis der Farbabbildungen.....	319

Quellen und Literatur

	Quellen	321
	Archivalische Quellen.....	321
	Quelleneditionen der Brüdergemeine	322
	Weitere Quellen und Quelleneditionen	323
	Gesangbücher u. Ä.	324
	Artikel aus brüderischen Zeitschriften und brüderische Selbstdarstellungen (Broschüren, Folder, Leaflets u. Ä.).....	325
	Sonstige Quellen.....	332
	Feldforschungsprotokolle in chronologischer Reihenfolge	333
	Internetquellen.....	334
	Literatur	335
	Reader zum Lebenslauf-Seminar in Bad Boll im April 2011.....	363
	Personenregister Gottesacker Neudietendorf.....	366
	Nicht auf dem Neudietendorfer Gottesacker bestattete Personen mit Lebenslauf im Neudietendorfer Pfarrarchiv.....	479

1 „Auf dem Weg zu Gottesacker und Gedächtnis“ – Hinführung

„Nächster Halt: Neudietendorf. Bitte in Fahrtrichtung rechts aussteigen.“ – So tönt es aus den Zuglautsprechern nach einer knappen Stunde Bahnfahrt von Jena über Weimar und Erfurt Richtung Gotha kurz nach Erfurt-Bischleben. Verlässt man den Zug in Neudietendorf, findet man sich auf einem kleinen, viergleisigen Bahnhof wieder, von dem aus die Bahnhofstraße mit ihren schmucken Wohnhäusern in wenigen Metern zum Ortsmittelpunkt führt: dem Zinzendorfplatz. Mit einem 2006 neu gestalteten Brunnen im Zentrum wird der Platz umrahmt zur Linken von einem Wohnhaus, in der Mitte von dem 2007 renovierten und feierlich wieder eröffneten Zinzendorfhaus, heute Sitz der Evangelischen Akademie Thüringen, und zur Rechten von einem in schlichtem Barock gehaltenen großen Gebäude, gemäß außen angebrachtem Schild „Evangelische Brüderkirche Kirchensaal und Pfarrhaus der Herrnhuter Brüdergemeine und der Evang.-Luth. Kirchgemeinde Neudietendorf“. Rechts von diesem Gebäude führt ein schmiedeeisernes Tor in eine parkartige Anlage, die sich bei näherem Hinsehen als Friedhof oder, wie die Informationstafel verrät, als sogenannter Gottesacker entpuppt.



Abb. 1:
Blick in die Neudietendorfer
Bahnhofstraße (eigene Aufnahme
Frühjahr 2007).



Abb. 2:
Informationstafel am Kirchengebäude (eigene
Aufnahme Frühjahr 2007).

So stellt sich Neudietendorf heute einem fremden Besucher dar. Im September 2004 machte sich die Verfasserin dieser Dissertation erstmals von Jena auf den Weg dorthin mit dem Vorhaben einer wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit basierend auf einem noch unerforschten Quellenbestand von Herrnhuter Lebensläufen aus dem Archiv der Herrnhuter Brüdergemeine Neudietendorf.¹

2007 war auf der letzten Seite des „Herrnhuter Boten“, des monatlichen Mitteilungsblatts der Herrnhuter Brüdergemeine in Deutschland, folgender Witz zu lesen:

„Was würden Moravians² tun?“

Während eines ökumenischen Treffens kam plötzlich jemand in den Raum gestürmt und rief: ‚Das Gebäude steht in Flammen!‘ Die einzelnen Denominationen reagierten folgendermaßen:

- 1 „Herrnhuter Lebensläufe“ ist ein Gattungsbegriff für eine bestimmte Art von in der Herrnhuter Brüdergemeine verfassten schriftlichen (auto-)biographischen Quellen; es handelt sich dabei nicht um eine Ortsbestimmung. Die in dieser Arbeit verwendeten Texte stammen, sofern nicht anders angegeben, aus dem Pfarrarchiv der Ortsgemeinde Neudietendorf. Sie beziehen sich daher überwiegend auf Personen, die ihr Lebensende in Neudietendorf verbracht haben und auf dem dortigen Gottesacker bestattet sind. Ausführlichere Informationen zu Entstehung, Form, Funktion, Bedeutung und Quellenwert von Herrnhuter Lebensläufen werden in Kapitel 2 „Kommunikation zwischen der irdischen und der oberen Gemeinde – Herrnhuter Lebensläufe als Medien des kollektiven Gedächtnisses“ gegeben.
- 2 Der Text wurde der amerikanischen Zeitschrift „Provincial Potpourri. Moravian Church in North America“ vom April 1998 entnommen; daher rührt die Bezeichnung der Herrnhuter als Moravians. Der englische Name der Herrnhuter Brüdergemeine lautet Moravian Church; zu den historischen Hintergründen siehe Kapitel 1.1 „Landschaft: die Herrnhuter Brüdergemeine und die Ortsgemeinde Neudietendorf“. Bei der 11. Schwesternwerkstatt der Herrnhuter Brüdergemeine im April 2011 in Neudietendorf wurde dieser Witz in ähnlicher Form erzählt: „[...] Die weltweite Brüder-Unität führt einen Synodalbeschluss herbei: Wir wiederholen den Brand alle Jahre und feiern einen Unitätsgedenktag“ (TIEDE 2011, S. 18).

Die **Methodisten** sammelten sich in einer Ecke und beteten. Die **Baptisten** schrieten ‚Wo ist das Wasser?‘ Die **Quäker** schwiegen stille und priesen Gott für die Segnungen, die dieses Feuer mit sich bringt. Die **Lutheraner** hefteten einen Anschlag an die Tür mit der Erklärung, das Feuer sei von Übel. Die **Römisch-Katholischen** ließen einen Kollektenteller zur Behebung der Schäden herumgehen. Die **Kongregationalisten** riefen: ‚Jeder / jede Sorge für sich selbst.‘ Die **Fundamentalisten** verlautbarten: ‚Das ist die Strafe Gottes.‘ Die **Christlichen Wissenschaftler** stimmten untereinander überein, dass es da gar kein Feuer gebe. Die **Reformierten** wählten einen Vorsitzenden mit dem Auftrag, ein Komitee einzuberufen, das die Angelegenheit genauer untersuchen und einen Bericht für die Vollversammlung erstellen solle. Die **Anglikaner** bildeten eine feierliche Prozession und zogen aus. Die **Unitarier** beschlossen, die sozialen Implikationen zu untersuchen.

Und was würden **Brüdergemeinmitglieder** tun? Das Gebäude im nächsten Jahr wieder niederbrennen und eine Tradition daraus machen.³

Das letztgenannte Stereotyp schreibt den Mitgliedern der Herrnhuter Brüdergemeine eine Neigung zur Findung und Pflege von Traditionen zu. Die hier mit einem Augenzwinkern angebrachte Selbsterkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten (Feld-)Forschungen, die eine in der Tat auffällige spezifisch brüderische Erinnerungskultur zeigen. Sie rückte auch bei der Bearbeitung der historischen Quellen in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses.

„Religiöse Gruppen [...] haben ihre Erinnerungskultur biographisch angelegt. Biographien wurden in allen christlichen Frömmigkeitsbewegungen Europas seit dem 17. Jahrhundert zur Festigung der Gruppenidentität eingesetzt.“⁴ Entsprechend wird die Herrnhuter Brüdergemeine in dieser Arbeit als eine religiöse Erinnerungsgemeinschaft verstanden. Ihr kollektives Gedächtnis spiegelt sich wider in verschiedenen Erinnerungspraktiken von ihrer Entstehung im 18. Jahrhundert bis heute.⁵ Hierzu zählt das Verfassen der Lebensläufe, die im Folgenden als Medien eines kollektiven Gedächtnisses gelesen und interpretiert werden. Sie werden zunächst in einem eigenen Kapitel als Quelle vorgestellt (Kapitel 2), bevor untersucht wird, woran sich die Verfasser/-innen in diesen (auto-)biographischen Texten wann, warum und wie erinnern. In Anlehnung an Albrecht Lehmanns „Leitlinien des Erzählens“ sollen ausgewählte Leitlinien des Erinnerns, die zugleich zentrale Komponenten brüderischer Identität sind, in Form einer synoptischen Auswertung⁶ herausgearbeitet werden (Kapitel 3). Ein Blick auf Erinnerungskultur und Gedächtnis in der Herrnhuter Brüdergemeine bis heute (Kapitel 4) rundet die ethnographische Darstellung ab. Den Abschluss bildet neben der Zusammenfassung der Ergebnisse ein Ausblick auf den heutigen Umgang mit der Lebenslauftradition (Kapitel 5). Zuvor aber soll in einem einführenden ersten Kapitel näher erläutert werden, wie

3 Was würden Moravians tun 2007.

4 GLEIXNER 2007, S. 9.

5 Zu den Begriffen „Erinnerungskultur“ und „kollektives Gedächtnis“ sowie den dahinter stehenden Theorien vgl. Kapitel 1.3.3 „Wegweiser“ – forschungsleitende Fragestellung: Erinnerungskultur in der Herrnhuter Brüdergemeine“.

6 Vgl. LEHMANN 1996, Sp. 829.

sich der Forschungsweg gestaltete, durch welche „Landschaft“ er führte und mit welchem „Kartenmaterial“ und welchen „Wegweisern“ folgend er begangen wurde.

1.1 „Landschaft“: die Herrnhuter Brüdergemeine und die Ortsgemeinde Neudietendorf

Diese Dissertation untersucht kulturelle Äußerungen einer seit 1727 bis heute existierenden und international verbreiteten religiösen Gemeinschaft, der Herrnhuter Brüdergemeine, auch Evangelische Brüder-Unität oder international Moravian Church beziehungsweise Unitas Fratrum genannt.⁷ Sie und im Speziellen die thüringische Ortsgemeinde Neudietendorf bilden das Forschungssetting der Arbeit, die „Landschaft“, durch die der Forschungsweg führte. Ziel der folgenden knappen Einführung ist keine ausführliche Darstellung der brüderischen Geschichte oder der Ortsgeschichte Neudietendorfs; vielmehr geht es darum, die für das Verständnis der anschließenden Kapitel wesentlichen inhaltlichen Aspekte brüderischen Lebens und Glaubens kurz vorzustellen.

1.1.1 Die Alte oder Böhmischo-Mährische Brüder-Unität⁸

Die Evangelische Brüder-Unität stellt eine eigene Synthese aus zwei Traditionssträngen dar, der sogenannten Alten Brüder-Unität und dem Pietismus.⁹

Die Anfänge der Alten Brüder-Unität, einer „Frucht des Hussitentums“,¹⁰ sind im Böhmen des 15. Jahrhunderts zu suchen, in der Zeit der Hussiten, die sich nach dem 1415 auf dem Konzil zu Konstanz hingerichteten Reformator Jan Hus (um 1370–1415) benannt hatten. 1457 schloss sich eine Gruppe unter dem Namen *fratres legis Christi* (Brüder des Gesetzes Christi), später auch *Unitas Fratrum* (Brüder-Unität), zusammen und ließ sich im ostböhmisohen Kunwald im heutigen Tschechien nieder. Wie die Hussiten lehnten sie das Papsttum und die römisch-katholische Kirche ab, wollten sich aber weder den radikalen Taboriten anschließen, deren Ziel eine Umwälzung der ganzen Gesellschaft war, noch den gemäßigten und sich zunehmend Rom annähernden Utraquisten, die zwar den Laienkelch forderten, die Amtskirche aber nicht in Frage stellten. Stattdessen beabsichtigten die Böhmisohen Brüder, wie sie auch genannt wurden, unter bewusstem Gewaltverzicht und ohne das Ziel einer revolutionären Veränderung der Gegebenheiten ein friedliches, dem Vorbild der Urkirche folgendes Leben nach dem Evangelium zu führen. Nach ersten Verfolgungswellen in den 1460er-Jahren lebte die Gemeinschaft relativ ungestört, erfreute

7 Zur Geschichte der verschiedenen Benennungen vgl. LEMPA / PEUCKER 2010, S. 21; außerdem VOGT 2001.

8 Zum Folgenden vgl. RENKEWITZ 1986 und SMOLÍK 1994; ausführlicher MOLNÁR 1975 und VACOVSKÝ 1975.

9 Vgl. LOST 2000 a, S. 25. Zur Gewichtung dieser beiden Wurzeln im kollektiven Gedächtnis der Brüdergemeine siehe Kapitel 4.2 „550 Jahre Brüder-Unität(?) – Der Bezug zur Alten Brüder-Unität als Bestandteil brüderischer Erinnerungskultur“.

10 MOLNÁR 1975, S. 15.



Abb. 3: Gedenktafel am Hus-Haus in Konstanz (eigene Aufnahme Frühjahr 2007).

sich großen Zulaufs – um 1500 soll sie 100 000 Mitglieder gezählt haben – und begann, eigene theologische Ansichten und Lebensformen zu entwickeln. Hierzu zählte eine Einteilung der Mitglieder in Gruppen je nach seelisch-religiösem Entwicklungsstand sowie seit 1467 die Wahl eigener Prediger. Die erste Weihe wurde durch ein unbekanntes Mitglied der waldensischen Kirche vollzogen, wodurch die apostolische Sukzession sichergestellt werden sollte. Unter Lukas von Prag († 1528) erfolgte eine Neugestaltung und Konsolidierung der Gemeinschaft, im Zuge derer u. a. eine eigene Kirchenordnung und Gottesdienstregeln entstanden. Zudem war man um den Ausgleich mit lutherischen und reformierten Kräften bemüht, wie er beispielsweise in der Vereinbarung von Sandomierz 1570 zum Ausdruck kam.

Bereits im 16. Jahrhundert wurde die Brüder-Unität infolge des kaiserlichen Sieges im Schmalkaldischen Krieg erstmals geschwächt; nach 1548 gingen daher viele Mitglieder in die selbstgewählte Emigration nach Polen und Ostpreußen. Eine weitere Verschlechterung der Situation in den böhmischen Ländern brachte das Jahr 1620, als nach der Schlacht am Weißen Berg in Böhmen und Mähren eine neue Landesordnung eingeführt wurde, derzufolge nur noch der römisch-katholische Glaube erlaubt sein sollte. Im Rahmen der damit verbundenen habsburgischen Rekatholisierungsmaßnahmen wurden die Mitglieder der Brüder-Unität verfolgt; wer konnte, emigrierte nach Sachsen, Schlesien, Polen und Ungarn.

In Böhmen und Mähren konnten brüderische Traditionen nur noch im Untergrund weiter existieren: Die Anhänger der Unität trafen sich heimlich zu Bibellektüre und Andachten, wurden dabei ab und an von Predigern aus dem Ausland besucht oder versuchten, selbst von Zeit zu Zeit an einem protestantischen Gottesdienst beispielsweise in Schlesien teilzunehmen. Angesichts dieser Situation schrieb der Theologe Johann Amos Comenius (1592–1670), der heute vor allem durch sein

pädagogisches Wirken bekannt ist, sein „Vermächtnis der sterbenden Mutter, der Brüder-Unität“ (1650). Comenius hatte die anti-evangelischen Maßnahmen in Böhmen (1624 Vertreibung aller evangelischen Prediger; 1627 Vertreibung aller Evangelischen) selbst miterlebt und sich 1627 in Lissa (Polen) niedergelassen, wo er 1648 Bischof des polnischen Zweiges der Böhmisches-Mährischen Brüder-Unität wurde. Als sich nach dem Westfälischen Frieden 1648 die Hoffnungen der böhmischen Exulanten auf eine Rückkehr in die Heimat zerschlugen, wählte Comenius das Ende der Brüder-Unität gekommen. Er verfasste daher ihr Vermächtnis als einen Versuch, ihr Erbe weiterzugeben.¹¹

1722 schließlich entschloss sich im Zuge neuer Verfolgungen eine kleine Gruppe deutschsprachiger Mähren unter der Führung von Christian David (1691–1751) zur Emigration, um an einem neuen Ort offen nach ihrem Glauben leben zu können. David war über den Görlitzer Pastor Melchior Schäffer (1682–1738) mit dem Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) in Kontakt gekommen. Dieser besaß Ländereien in der Oberlausitz und erlaubte den Exulanten, sich dort niederzulassen. Auf diese Weise kam es noch im selben Jahr zur Gründung der Handwerkerkolonie Herrnhut, an der Straße von Löbau nach Zittau gelegen. In Person und Prägung Zinzendorfs liegt die zweite Wurzel der im Unterschied zur Alten auch Erneuerte Brüder-Unität genannten Herrnhuter Brüdergemeine: der Pietismus.

1.1.2 Der Hallesche Pietismus und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760)¹²

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf wurde am 26. Mai 1700 in Dresden geboren und nach dem baldigen Tod seines Vaters¹³ von seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorf (1648–1726) in deren Schloss in Großhennersdorf in der Oberlausitz bei Zittau erzogen.¹⁴ Sie stand mit den führenden Personen des Pietismus, wie Philipp Jakob Spener (1635–1705) und August Hermann Francke (1663–1727), in engem Kontakt. Diese strebten eine Erneuerung der in strenger Orthodoxie erstarrten evangelischen Kirche von innen heraus durch sogenannte *ecclesiolae in ecclesia* (Kirchlein in der Kirche) an. Während Spener mit seinem programmatischen Werk „Pia Desideria oder Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirchen“ von 1675 als Vater des Pietismus gilt, setzte sein Schü-

11 Vgl. BAUTZ 1975: *Comenius*, Sp. 1107–1109. Ausführlicher zur Biographie: LOCHMAN 2007.

12 Zum Folgenden, insbesondere zur Biographie Zinzendorfs, vgl. KESSLER 1975, S. 55–58; die wichtigsten Lebensdaten Zinzendorfs bei PEUCKER 2000 c.

13 Sein Vater war der Geheime Rat Georg Ludwig von Zinzendorf (1662–1700). Dessen Vater wiederum, Maximilian Erasmus von Zinzendorf (1633–1672), zählte zu den österreichischen Exulanten, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um ihres evangelischen Glaubens willen die Heimat in Österreich verlassen hatten; er ließ sich in den 1660er-Jahren in Nürnberg nieder, wo er Schloss Oberbürg an der Pegnitz bewohnte. Ursprünglich stammten die Herren von Zinzendorf, seit 1662 Reichsgrafen, aus der niederösterreichischen Eisenwurzen und waren bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lutherisch geworden. Als „Urheimat“ des Adelsgeschlechts wird das Gebiet um den Markt Gresten angenommen, wo es auch einen Weiler mit Namen Zinzendorf gibt (heute im Bezirk Scheibbs in Niederösterreich). Vgl. MEYER 2000 b, S. 5, sowie zur Familiengeschichte ausführlicher KRAUSS 2005.

14 Zu Henriette Katharina von Gersdorf siehe MOOS 2007 sowie JUNG 1998, S. 27–43.



Abb. 4: Philipp Jakob Spener (Kupferstich). Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, Porträt-sammlung: B 4982. Druckvorlage / Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle.



Abb. 5: August Hermann Francke (Kupferstich). Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, Porträt-sammlung: PP 149. Druckvorlage / Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle.

ler Francke mit der Gründung der Franckeschen Anstalten in Halle an der Saale weit reichende Akzente im praktisch-sozialen Bereich (vgl. Abb. Farbseite 1).¹⁵

Zinzendorf ging von 1710 bis 1716 in Halle auf das Pädagogium Regium und kam dadurch in Kontakt mit dem Pietismus Hallescher Prägung und seinen führenden Persönlichkeiten. Insbesondere die Vertreter der dänisch-hallischen Mission, Bartholomäus Ziegenbalg (1683–1719) und Heinrich Plütschau (1675–1752), beeindruckten ihn tief und weckten in ihm das Verlangen, selbst zu einer Vergrößerung des Reiches Gottes beizutragen. Dennoch fügte er sich den Wünschen seiner Familie und verzichtete auf ein Theologiestudium; stattdessen studierte er von 1716 bis 1719 Jura an der Universität in Wittenberg, dem damaligen Zentrum der lutherischen Orthodoxie, mit dem Ziel, später in den sächsischen Staatsdienst einzutreten. Es folgte die für Angehörige seines Standes übliche Kavaliertour, eine Bildungsreise, die Zinzendorf in verschiedene Teile Deutschlands, in die Niederlande, nach Frankreich und in die Schweiz führte und während der er vielfältige Kontakte zu Angehörigen anderer christlicher Konfessionen knüpfte. Anschließend trat er in Dresden sein Amt als Hof- und Justizrat an und heiratete am 7. September 1722 Gräfin Erdmuthe Dorothea zu Reuß-Ebersdorf (1700–1756). Zuvor schon hatte ihm

¹⁵ Allgemein zur Bedeutung von Pietisten als frühen Förderern der Volksaufklärung siehe ALZHEIMER-HALLER 2004, S. 94–96.

seine Großmutter das in der Oberlausitz gelegene Gut Berthelsdorf verkauft, welches er während seiner Tätigkeit in Dresden durch den Schweizer Johann Georg Heitz verwalten ließ. Als Pfarrer berief er Johann Andreas Rothe (1688–1758).

1.1.3 Die weitere Entwicklung Herrnhuts und der Herrnhuter Brüdergemeine

Den ersten Flüchtlingen, welche die neue Siedlung Herrnhut aufbauten – am 17. Juni 1722 war zu diesem Zweck der erste Baum gefällt worden –, folgten weitere, darunter im Jahr 1724 fünf Männer, die sich als bewusste Nachfahren der Böhmi-schen Brüder sahen und deren Erbe bewahren und erneuern wollten.¹⁶ Der Ort zog neben den Böhmen und Mähren, die zum Teil eher lutherisch, zum Teil eher reformiert geprägt waren, auch andere Glaubensflüchtlinge unterschiedlichster Proveni-enz an, was zu Konflikten führte. 1726 drohten selbige zu eskalieren, als sich Chris-tian David und mit ihm die meisten Mähren unter dem Einfluss eines Neuankömm-lings gegen Pfarrer Rothe und Zinzendorf wendeten. Letzterer beschloss daraufhin, seine Tätigkeit am Dresdner Hof aufzugeben und sich der Dinge vor Ort persön-lich anzunehmen. Nach diversen seelsorgerlichen Gesprächen mit den Bewohnern Herrnhuts verfasste er 1727 die Statuten „Herrschaftliche Gebote und Verbote“ sowie „Brüderlicher Verein und Willkür“ zur Regelung des weltlichen und geistli-chen Zusammenlebens. Erstere waren verpflichtend für alle Einwohner; der Beitritt zu letzterem erfolgte freiwillig. Dies war der erste Schritt hin zu einer geordneten Gemeinde.¹⁷ In den Statuten hieß es unter anderem:

„Herrnhut soll zu ewigen Zeiten von aller Dienstbarkeit, Leibeigenschaft u. s. w. mit allen seinen statutenmäßigen Einwohnern frei gesprochen sein, und da sie eine nachkommende Herrschaft darzu nötigen wollte, Ihro diesfalls zu gehorsamen nicht schuldig sein, auch durch keinen Eid, Güte oder Ernst jemals darzu verpflichtet werden können.“¹⁸

Am 13. August 1727 folgten die Herrnhuter einer Einladung Rothes zum Abend-mahl nach Berthelsdorf, welches den geistlichen Höhepunkt in der Schlichtung der Streitigkeiten darstellte. Dieser Termin bildet seither den Gedenktag der Erneuer-ten Brüder-Unität,¹⁹ er gilt als ihr eigentlicher Geburtstag, da sich die Gläubigen mit dem Abendmahl von 1727 zur Brüdergemeine zusammenschlossen.²⁰

16 VACOVSKÝ zufolge emigrierten bis 1742 mährische Brüder nach Herrnhut; danach steuerten flüchtende Mitglieder der Alten Brüder-Unität bevorzugt die Herrnhuter Siedlungen in Schlesien (Gnadenfrei, Gnadenberg und Gnadenfeld) an (vgl. VACOVSKÝ 1975, S. 52).

17 Vgl. MEYER 1981, S. 226.

18 Statuten von 1727, I Herrschaftliche Gebote und Verbote, 2; zitiert nach HAHN / REICHEL 1977, S. 70–80, hier S. 70.

19 Vgl. KESSLER 1975, S. 61.

20 Zur Frage der Kontinuität von Alter und Erneuerter Brüder-Unität sowie zum 13. August 1727 und seiner Bedeutung in der brüderischen Erinnerungskultur siehe die Kapitel 4.1 „Die beiden 13ten“ – Gedenktage als Bestandteil brüderischer Erinnerungskultur“ und Kapitel 4.2 „550 Jahre Brüder-Unität(?) – Der Bezug zur Alten Brüder-Unität als Bestandteil brüderischer Erinnerungskultur“.



Abb. 6:
Blick von der Empore in die
Berthelsdorfer Kirche,
Schauplatz des Abendmahls
vom 13. August 1727 (eigene
Aufnahme Herbst 2006).

Die Brüder-Unität hat im Laufe der Zeit eine eigene Geschichtsschreibung entwickelt, worin die Geschichte der Alten und der Erneuerten Unität als Kontinuität begriffen und dementsprechend folgende Epocheneinteilung vorgenommen wird:²¹

- die 200-jährige Geschichte der Alten Brüder-Unität in Böhmen,
- die Zeit von der Gründung Herrnhuts 1722 bis zum Tod Zinzendorfs 1760,
- die „Zeit der Ortsgemeinde“, insbesondere im 19. Jahrhundert,
- die Gegenwart.

Die Geschichte der Böhmischo-Mährischen Brüder-Unität wurde oben bereits kurz umrissen. Zur zweiten Epoche brüderischer Geschichte: Nach dem oben angesprochenen Abendmahl 1727 erlebte die Brüdergemeine eine Blütezeit. 1732 brachen die ersten Handwerker, namentlich David Nitschmann (1695–1772) und Leonhard Dober (1706–1766),²² zur Mission nach Übersee auf, und auch im deutschen Sprachgebiet sowie in anderen Ländern Europas wurden verschiedene weitere Siedlungen nach Herrnhuter Vorbild gegründet:

21 Vgl. ERBE 1989, S. 44.

22 Zu dem aus Franken stammenden Leonhard Dober und den Anfängen der Herrnhuter Mission vgl. Böss 2011.

Gründung	Ort
1722 / 1727	Herrnhut
1736	Marienborn
1738	Herrnhaag
1742	London Fetter Lane (England)
1742	Niesky
1743	Gnadenberg (heute Godnów, Polen)
1743	Gnadenfrei (heute Piława Górna, Polen)
1743 (mehrere Gründungsversuche; siehe unten)	Neudietendorf (zuvor Gnadenthal)
1745	Berlin
1745	Neusalz (heute Nowa Sól, Polen)
1746	Ebersdorf
1746	Zeist (Niederlande)
1748	Barby
1750	Neuwied
1751	Kleinwelka
1765	Sarepta (heute Wolgograd, Russland)
1767	Gnadau
1773	Christiansfeld (Dänemark)
1782	Gnadenfeld (heute Pawłowiczki, Polen)
1807	Königsfeld ²³

Tabelle: Auswahl an Gemeingründungen der Herrnhuter Brüdergemeine²⁴
(Reihenfolge chronologisch; Ortsgemeinden, Stadtgemeinden, Haus- und Schlossgemeinden)

Dass die Brüdergemeine sich in den genannten Orten niederlassen durfte, verdankte sie auch ihrer ökonomischen Leistungsfähigkeit. Zur Erhaltung der geschlossenen Ortsgemeinden entwickelte sie ein hoch qualifiziertes Handwerk, das bald weit über brüderische Kreise hinaus bekannt und geschätzt wurde. Dies bewog zahlreiche Landesherren dazu, Herrnhuter in ihren Territorien anzusiedeln.²⁵

Einen wichtigen Schritt in der inneren Entwicklung der Brüder-Unität hin zu einer Theokratie²⁶ bzw. Christokratie stellte die „Einsetzung“ Christi zum Generalältes-

23 Königsfeld ist die erste Ortsgründung der Herrnhuter Brüdergemeine in Württemberg (erst 1810 wurde das Gebiet an das Großherzogtum Baden abgegeben), nicht Korntal, wie bei KÖHLE-HEZINGER 2007, S. 287 missverständlich angegeben (chronologisch korrekt hingegen in KÖHLE-HEZINGER 1999, S. 130). Die Siedlung Korntal ist zwar eine Evangelische Brüdergemeine [sic! mit „d“!; S. B.] und sowohl bei der Gründung 1819 als auch bei der architektonischen Anlage orientierte man sich offensichtlich auch an den Herrnhutern, sie erfolgte aber unabhängig von der Herrnhuter Brüdergemeine und zählt nicht zur Evangelischen Brüder-Unität. Gleiches gilt für die 1826 gegründete Brüdergemeine Wilhelmsdorf bei Ravensburg (vgl. *Die Evangelische Brüdergemeine Korntal o. J.*).

24 In Auswahl erstellt nach: MEYER 1981, S. 228, und METTELE 2009, S. 277f., sowie KESSLER 1975, S. 62–75.

25 Vgl. MEYER 1981, S. 228.

26 Zum Selbstverständnis der Brüdergemeine als Theokratie und ihrem Verhältnis zu den jeweiligen „weltlichen“ Obrigkeiten vgl. METTELE 2009, S. 57 und S. 84f., sowie MEYER 2005 und MEYER, Dietrich 1973, S. 231–233.

ten am 16. September 1741 dar. Der Inhaber des Generalältestenamtes, bis dato der 1735 aus der Mission zurückgekehrte Leonhard Dober, hatte die Oberaufsicht über die noch junge Gemeinde. Dober jedoch hatte das Amt niedergelegt und Zinzendorf konnte es aufgrund einer geplanten Amerikareise nicht übernehmen, so dass eine Wiederbesetzung problematisch wurde. Da das Generalältestenamt zudem einen Menschen allein zu überfordern schien, wandte sich die Gemeinde an Jesus Christus mit der Bitte, dieses Amt künftig auszuüben. Diese Entscheidung wurde am 13. November 1741 allen Gemeinden bekannt gegeben, wodurch dieser Tag neben dem 13. August zum wichtigsten Gedächtnistag der Brüdergemeinde wurde.²⁷

Mit der sogenannten Sichtungszeit 1748/49 geriet die Gemeinschaft in eine Krise, die jedoch überwunden werden konnte.²⁸

Obwohl Zinzendorf es nie angestrebt hatte, wurde aus der Brüdergemeinde eine eigenständige Kirche.²⁹ Ein Grund hierfür war die Tatsache, dass die zunehmenden Missionsaktivitäten ordinierte Geistliche erforderten, die das Sakrament der Taufe spenden durften. Deshalb hatte der Graf Kontakt mit Daniel Ernst Jablonski (1660–1741), Bischof des polnischen Zweigs der Alten Brüder-Unität, aufgenommen, welcher 1735 David Nitschmann zum Bischof weihte. Während sich dieses Bischofsamt auf die Missionsgemeinden beschränkte, beinhaltete die 1737 ebenfalls durch Jablonski erfolgte Ordination Zinzendorfs zum Bischof keinerlei Einschränkungen, so dass sein Amt „faktisch die Selbständigkeit der Brüdergemeinde“ bedeutete.³⁰ 1749 wurde die Brüder-Unität in England als selbstständige Kirche anerkannt; die deutschen Länder folgten.³¹

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und insbesondere im 19. Jahrhundert folgt die sogenannte „Zeit der Ortsgemeinde“.³² Nach dem Tod Zinzendorfs 1760 konsolidierte sich die Brüdergemeinde. Unter Federführung von August Gottlieb Spangenberg (1704–1792) wurde das Überleben der Herrnhuter Brüdergemeinde vor allem dadurch gesichert, dass man sie „wieder kirchlich stubenrein zu machen“ suchte,³³ indem diverse Neuerungen, beispielsweise im Bereich der Geschlechterrollen, revidiert und damit eine Anpassung an herrschende Gegebenheiten bzw. ein stärkerer Anschluss an die Landeskirchen angestrebt wurden, was heute im Vergleich mit der Zeit Zinzendorfs als „geistig-geistlicher Verengungsprozess“ angesehen wird.³⁴ Es

27 Vgl. KESSLER 1975, S. 85, und MEYER 1981, S. 230. Zu diesen Gedenktagen vgl. Kapitel 4.1 „Die beiden 13ten‘ – Gedenktage als Bestandteil brüderischer Erinnerungskultur“.

28 Genauere Informationen zur Sichtungszeit finden sich in Kapitel 4.4 „Zwischen Innovation, Kassation und Tradition: die Sichtungszeit als Beispiel für Vergessen und Erinnern in der Brüdergemeinde“.

29 Zum Folgenden vgl. MEYER 2000 b, S. 41f.

30 MEYER 2000 b, S. 42.

31 Vgl. MEYER 1981, S. 227.

32 Erbe schreibt „Zeit der Ortsgemeinde“. Die Begrifflichkeiten werden in der Literatur und auch in den Quellen (vgl. METTELE 2009, S. 9, Anm. 1) leider nicht einheitlich verwendet. Diese Arbeit folgt PEUCKER 2000 a, S. 43, s. v. Ortsgemeinde: Von Gemeinde oder Brüdergemeinde ist die Rede, wenn es um die Brüder-Unität als Ganzes geht, von Gemeinde oder Ortsgemeinde, wenn es sich um einzelne Orte oder Ortsteile handelt, „wo das Zusammenleben im kirchlichen und bürgerlichen Sinn von der Brüdergemeinde bestimmt wird.“

33 HAHN 2006, S. 259.

34 HAHN 1975, S. 302.

entwickelte sich eine eigene Struktur und Verfassung der Brüdergemeinde mit den Synoden als gesetzgebender Gewalt, einer Direktion aus neun Brüdern als geschäftsführender Institution zwischen den Synoden und von der Direktion gewählten Ältestenkonferenzen, welche den Einzelgemeinden vorstanden. 1775 wurde auf einer Synode in Barby die Essenz brüderlicher Lehre festgehalten: „Mittelpunkt aller Lehre ist die Versöhnung des Sünders mit Gott im Blute Christi.“³⁵ Dazu verfasste Spangenberg 1779 eine Art brüderische Dogmatik unter dem Titel „Idea fidei fratrum“.

Das liturgische Leben spielte in den Ortsgemeinden eine wichtige Rolle:

„Die Liturgie bildete die Höhepunkte des täglichen Gemeindelebens, der sonntägliche Gottesdienst den Höhepunkt der Woche. Die monatliche Abendmahlsfeier, die durch die Abendmahlsvorbereitung eingeleitet wurde, war der geistliche Höhepunkt des Monats. Auch die Arbeit, ob zuhause, im Betrieb oder Chorhaus, verstand man als liturgischen Dienst, aber in der liturgischen Versammlung der Gemeinde ruhte man aus, tankte auf in Lied und Gebet und erlebte die Gemeinschaft als Einheit in der Anbetung.“³⁶

Für das Ende des 18. Jahrhunderts wird jedoch ein Rückgang des inneren Lebens in den Gemeinden konstatiert; Strukturen verfestigten sich beziehungsweise erstarrten und das 19. Jahrhundert gilt gemeinhin als die Zeit der Ortsgemeinde und der sogenannten „Stillen im Lande“³⁷ – man beschränkte sich auf den vertrauten, sicheren, eng umgrenzten Bereich der eigenen Gemeinde. Die Ortsgemeinden wurden schon 1818 auf einer Synode sowohl als Kreuz wie auch als Krone der Brüdergemeinde bezeichnet. Kessler erklärt dies wie folgt:

„Als Krone werden sie empfunden, wenn man auf ihre wohlgeordnete Harmonie sieht. Kirche und äusseres Leben sind wunderbar durchorganisiert: das Arbeitsleben in gemeinwirtschaftlicher Form in Brüder- und Schwesternhäusern und in privatwirtschaftlicher Form in Handwerksbetrieben und Fabrikationen, das soziale Leben in Fürsorge für Arme, Kranke und Alte, das geistige Leben in guten Bildungsmöglichkeiten und das kirchliche Leben in einer Fülle von Gottesdiensten, bei denen Gesang und Musik reichen Anteil findet. Auch das Bild des ganzen Ortes mit dem Saal in der Mitte an einem Platz ist harmonisch, wie auch meist die Bauten im einzelnen. Das hat noch immer Bewunderung bei Besuchern erregt. Der Ausdruck Krone für diese Gebilde ist nicht zu hoch gegriffen. Aber wie schnell werden sie zum Kreuz bei geistlicher Beurteilung. Wie schnell verlässt der lebendige Geist auch die schönste Form! Wie leicht wird alles Tradition und Routine, auch die Brüderlichkeit! Das innere Herzensleben verwelkt und verweltlicht. Der Trieb, Menschen zu gewinnen, erlahmt, die Hingabe für Christus wird maff [wohl Tippfehler: matt; S. B.], die Missionsliebe wird lau. Ein Geist satter Bürgerlichkeit macht sich breit. So werden auch die bestgeformten Gemeinen mit einem geordneten Dienen sehr bald zum Kreuz.“³⁸

Das Leben in den Ortsgemeinden erschien nach außen hin konservativ und biedermeierlich, der Glaube einengend, wie das folgende Beispiel veranschaulicht: Der Koblenzer Pfarrer und Pädagoge Joseph Gregor Lang (1755–1834) besuchte bei seinen Rheinreisen auch die Ortsgemeinde in Neuwied und bewunderte dort Reinlich-

35 KESSLER 1975, S. 86.

36 MEYER 2007 b, S. 46.

37 Vgl. Psalm 35, 20; siehe auch LANGEN 1968, S. 177.

38 KESSLER 1975, S. 62f.

keit, Ordnung, Fleiß und handwerkliche Arbeitsqualität der Herrnhuter. Das brüderische Viertel habe

*„in Rücksicht des abgezogenen und stillen Lebens sehr viel Ähnliches mit einem Kloster; nur ist der Unterschied, daß diese beten und jene arbeiten.“*³⁹

Lang „lavaterisiert“⁴⁰ aber auch die äußere Erscheinung der Herrnhuter und stellt dabei fest,

*„daß sie eine Unterdrückung des Geistes leiden und daß sie unter einem heimlichen Zwang der Seele keinen freien Genuß des Lebens haben. So viele düstere, frömmelnde und halbabgestorbene Physiognomien als in dieser Brüdergemeinde erinnere ich mich noch in keinem Kloster von der strengsten Observanz gesehen zu haben, und doch schienen diese Leute mit ihrem Zustande zufrieden zu sein. Wenn man diese Menschenklasse nur bloß nach dem Äußerlichen zu beurteilen hätte, so sollte man wohl bei dem ersten Anblicke sagen müssen, daß sie die glücklichsten, die heiligsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden seien.“*⁴¹

Selbst bei den Kindern beobachtete Lang „ebensolche grämlichen, schwerfälligen Gesichter“.

Innerhalb der Brüdergemeinde kam es im 19. Jahrhundert zudem zwischen Konservativen und Liberalen auch zu theologischen Lehrstreitigkeiten.⁴² Abgesehen davon wurden aber weitere Fortschritte auf dem Gebiet der Mission und der brüderischen Erziehung erzielt.

Als Gegenwart bezeichnet Erbe 1989 die vierte Phase brüderischer Geschichte und meint damit wohl vor allem die Zeit nach 1945:

Im 20. Jahrhundert erfolgte, auch aufgrund der zeithistorisch bedingten Umwälzungen im Zuge des Ersten und Zweiten Weltkriegs, ein Aufbrechen der Geschlossenheit der Ortsgemeinden. Im Dritten Reich versuchten viele, sich still zu verhalten; einige Gemeinden jedoch standen trotz Warnungen aus den eigenen Reihen auf der Seite des Nationalsozialismus.⁴³ Das Jahr 1945 markierte das Aus für die schlesischen Gemeinden jenseits von Oder und Neiße. Infolgedessen und auch durch das traumatische Ereignis des Brands von Herrnhut nach Kriegsende⁴⁴ stellte sich der Herrnhu-

39 LANG 1975, S. 131. Vgl. zu Langs Bericht auch HAHN 1975, S. 304, sowie LANGNER 1978.

40 Nach dem evangelischen Theologen und Schriftsteller Johann Kaspar Lavater (1741–1801), der in seinen 1775 bis 1778 erschienenen vierbändigen „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ zu belegen versuchte, wie man in Gesichtszügen, Gestalt und Haltung von Menschen deren Charaktere erkennen könne. Vgl. LOHMANN 1992, Sp. 1259f. Übrigens hatte Lavater gemeinsam mit Johann Wolfgang von Goethe 1774 ebenfalls eine Rheinreise unternommen und dabei Mitte Juli auch Neuwied und die dortige Brüdergemeinde besucht; auf dieser Reise sammelte er auch Material für die „Physiognomischen Fragmente“, vgl. RAABE 1999, S. 145–158, v. a. S. 151–154 (Bei den Herrnhutern in Neuwied) und S. 154–158 (Lavaters „Physiognomische Fragmente“).

41 Dieses und das folgende Zitat aus: LANG 1975, S. 132f.

42 Vgl. HAHN 1975, S. 305f. Wie sich „das kritische erste Drittel des 19. Jahrhunderts“ in brüderischen Lebensläufen widerspiegelt, zeigt LOST 2013, S. 344–347.

43 Vgl. MEYER 1981, S. 229. Zur Herrnhuter Brüdergemeinde im Dritten Reich vgl. DAMASCHKE 2007 und RICHTER 2009, S. 47–61.

44 Nach dem Einzug russischer Truppen am 8. Mai 1945 legten diese am Morgen des 9. Mai Feuer in dem bis dahin kaum von Kriegsschäden betroffenen Ort, wodurch fast ein Viertel

ter Brüdergemeinde die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Brüder-Unität. Wegen der deutschen Teilung gab es ab 1949 zwei deutsche Distrikte, einen östlichen mit Herrnhut als Zentrum sowie einen westlichen mit Bad Boll als Mittelpunkt.⁴⁵ Zur Geschichte der Brüdergemeinde in der DDR erschien 2009 die Dissertation der „Nicht-Herrnhuterin“⁴⁶ Hedwig Richter, die in der Brüder-Unität für Kontroversen sorgte:⁴⁷

*„Denn die Historikerin ließ sich nicht davon überzeugen, dass Stasi-Aufzeichnungen allein kaum ein klares Bild der Verhältnisse aufzeigen können. Eine Schwäche ihres 400 Seiten umfassenden Buches. Und diese Schwäche hat zu Verletzungen geführt [...]“*⁴⁸

Aus diesem Grund war sich die 2010 tagende Synode der Europäisch-Festländischen Provinz einig, „dass ,dieser Blick von außen nicht allein bleiben kann. Wir brauchen dringend eine eigene Stellungnahme.“⁴⁹ Daher wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die brüderische Geschichte zu DDR-Zeiten aufarbeiten soll.

1986 fand eine gemeinsame Synode in Herrnhut statt und 1992 konnten sich die beiden Distrikte infolge der deutschen Wiedervereinigung wieder zusammenschließen.⁵⁰

Eine Weiterexistenz der Herrnhuter Brüdergemeinde nach 1945 wurde v. a. dadurch ermöglicht, dass man sich neu auf die Internationalität der Brüdergemeinde besann.⁵¹ Die Evangelische Brüder-Unität ist heute in mehr als 35 Ländern auf fünf Kontinenten vertreten und besteht aus 28 Provinzen, d. h. selbstständigen Kirchen. In Europa unterscheidet man die Tschechische, die Britische und die Europäisch-Festländische Provinz, wobei letztere Gemeinden in den Niederlanden, Deutschland, Dänemark, Schweden, der Schweiz, Estland, Lettland und Albanien beinhaltet. Neben den 22 Unitätsprovinzen gibt es sechs Missionsprovinzen, 13 offizielle Missionsgebiete und zwei sogenannte Unitätswerke. Die Unität hat weltweit ca. 1 066 500 Mitglieder, wovon 80 Prozent in Afrika und in der Karibik leben; in Europa sind es etwa 22 800. In Deutschland ist die Herrnhuter Brüdergemeinde eine evangelische Freikirche mit 16 Gemeinden und zwei Sozietäten und ca. 5 750 Mitgliedern.⁵² Die Beziehungen zur evangelisch-lutherischen Landeskirche sind gut; es besteht die Möglichkeit der Doppelmitgliedschaft.

Herrnhuts, insbesondere historische Gebäudesubstanz, zerstört wurde (vgl. MEYER 2000 b, S. 147).

45 Vgl. KESSLER 1975, S. 88.

46 ERLER 2010, S. 22.

47 RICHTER 2009.

48 BERENZ 2010, S. 21.

49 PRZYLUSKI 2010 a, S. 19.

50 Vgl. *Die Herrnhuter Brüdergemeinde* 1997, S. 14.

51 Vgl. RICHTER 2009, S. 96.

52 Zu den Zahlen vgl. <http://www.ebu.de/brueder-unitaet/> und <http://www.ebu.de/brueder-unitaet/weltweite-kirche/> (zuletzt abgerufen am 13.08.2015) sowie *Die weltweite Brüder-Unität* 2012.



Abb. 7:
Die Brüder-Unität in
Mitteleuropa (Copyright:
CC-BY-SA 2.0; Datenbasis:
© OpenStreetMap & Mit-
wirkende ODbL 1.0;
Kartengestaltung: © Dipl.-
Geogr. Michael Schulze /
Abdruck mit freundlicher
Erlaubnis von Michael
Schulze, Zeist /
Niederlande.

Die Perspektive dieser Dissertation ist eine deutsch-europäische, denn Ausgangspunkt und Fokus ist die Ortsgemeinde Neudietendorf in Thüringen, aus der die im Folgenden zitierten Lebensläufe stammen. Die außereuropäischen Siedlungen der Brüdergemeinde spielen nur insofern eine Rolle, als auch Lebensläufe von Missionaren und Missionskindern berücksichtigt wurden, sofern sie im Quellenbestand vorhanden waren.

Die im Hinblick auf Herrnhuter Lebensläufe, brüderische Identität und Erinnerungskultur erarbeiteten Thesen wurden aus dem Neudietendorfer Material heraus entwickelt und beanspruchen dementsprechend Gültigkeit maximal für den deutschsprachigen Raum, da eine Miteinbeziehung von Verhältnissen in den ehemaligen Missionsgebieten den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte, zumal sich dort, abgesehen von den USA, keine Lebenslauftradition herausgebildet hat.

1.1.4 Charakteristika der Evangelischen Brüder-Unität im Überblick

Die Herrnhuter Brüdergemeine ist in ihrer Gesamtheit, bedingt durch ihre Internationalität, gekennzeichnet durch eine Vielzahl theologischer Auffassungen und Glaubensspraxen, die je nach geographischer Lage der betrachteten Gemeinden eine andere Ausprägung haben. Ein spezielles brüderisches Glaubensbekenntnis oder theologische Sonderlehren gibt es nicht:⁵³

„Wie aber die Heilige Schrift kein Lehrsystem enthält, so hat auch die Brüder-Unität kein eigenes entwickelt, weil sie weiß, daß das in der Bibel bezeugte Geheimnis Jesu Christi von keiner menschlichen Aussage vollkommen erfaßt werden kann.“ Altes und Neues Testament gelten als *„der alleinige Maßstab der Lehre und des Glaubens der Unitas Fratrum [...] Als Hauptinhalt der Heiligen Schrift und aller Predigt des Evangeliums erkennt die Brüder-Unität das Wort vom Kreuz.“*⁵⁴

Vielmehr geht es um eine spezifisch brüderische Art, Christ zu sein,⁵⁵ wobei folgende neutestamentliche Inhalte von besonderer Bedeutung sind:⁵⁶

„Das Wort vom Kreuz als das Zeugnis von dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn (1. Kor. 1,18.30)“: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“ „Durch ihn [= Gott; S. B.] aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung [...]“

„das Wort von der Versöhnung als dem Frieden, den Gott mit der ganzen Schöpfung macht (1. Joh. 2,2)“: „Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“

„das Wort von der persönlichen Verbundenheit mit dem Heiland als der lebensschaffenden und -gestaltenden Kraft des Lebens des Glaubenden (Joh. 15,5)“: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

„das Wort von der brüderlichen Liebe untereinander als der Gemeinschaft der Glieder, die Jesus Christus als das Haupt seiner Gemeinde zusammenhält (Eph. 4,15.16)“: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“

Insbesondere in Deutschland und den Nachbarländern zeichnet sich die Evangelische Brüder-Unität durch eigene Glaubens- und Lebensformen aus, die ihren

53 2010 / 2011 wurde allerdings innerhalb der Europäisch-Festländischen Provinz ein Leitbildprozess initiiert, der das Profil der Brüder-Unität sowohl nach innen als auch nach außen schärfen sollte (vgl. PRZYLUCKI 2012 a); vgl. dazu auch Kapitel 4.5 „Gemeinde oder ‚Verein für bloße Traditionspflege‘?“

54 Der Grund der Unität, § 4, in: *Kirchenordnung* ²1992, S. 14.

55 Vgl. HASTING 1975, S. 11f., sowie HAHN 1975, S. 287.

56 Die im folgenden Zitat kursiv gesetzten Stellen aus: *Kirchenordnung* ²1992, § 100 b, S. 21. Die Bibelzitate (hier zur besseren Unterscheidung ausnahmsweise nicht kursiv) wurden, ebenso wie die in dieser Arbeit noch folgenden Bibelzitate, der Lutherbibel in der revidierten Fassung von 1984 entnommen: Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.): *Kompass Bibel. Lutherbibel mit farbigem Bild- und Informationsteil. Text: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Apokryphen. Durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung.* Stuttgart 2002.

Ursprung im 18. Jahrhundert haben und, wenn auch in Teilen modifiziert, bis heute das Selbstverständnis der Brüdergemeinde bestimmen. Die wichtigsten sollen hier kurz vorgestellt werden, ohne sie eingehender zu diskutieren – zu vielen Aspekten liegen bereits meist theologische Abhandlungen vor;⁵⁷ hier jedoch geht es lediglich um eine knappe Darstellung der wichtigsten Charakteristika, um das Verständnis der folgenden Ausführungen sicherzustellen.

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf hatte das Ziel, die Fülle und Vielfalt theologischer Lehrmeinungen wieder auf ihren wesentlichen Gehalt, auf ihre zentrale Aussage zurückzuführen, denn:

„Wir leben in dem seculo der vielwisserey, es regiert ein forschender genius. Tief geht's wol nicht; denn die menge der wissenschaften und das kurze leben machen, daß keine sache recht approfondirt wird; weil man von allem etwas wissen will, da wird nicht viel ins ganze. Wir haben ein ander principium in theologicis: Wir glauben, daß die ganze theologie, mit der wir vor allen heiligen Engeln bestehen können, ohne uns zu schämen, auf ein octav-blatt mit grossen buchstaben geschrieben werden kan. Wer diese theologie negligirt, dem fehlt seine seligkeit in dieser zeit.“⁵⁸

Er hat selbst kein theologisches System entwickelt; Gerland charakterisiert seine Theologie in Anlehnung an Berndt Hamm als „Frömmigkeitstheologie“.⁵⁹

Entscheidend war, „dass jeder Mensch selig werden kann, wenn er nur aufhört, sein Heil auf dem Weg tugendhafter Selbstvervollkommnung zu erretzen, und statt dessen im Bewusstsein seines Sünderseins die durch Jesu Tod erwirkte Rechtfertigung als Gnadengeschenk annimmt.“⁶⁰

Die herrnhutische Frömmigkeit zeichnet sich demgemäß durch zwei wesentliche Merkmale aus: den Christozentrismus und die sogenannte Herzensreligion. Jesus Christus als Schöpfer⁶¹ und Heiland wird als die einzige Möglichkeit des Zugangs zu Gott als dem Vater angesehen, weshalb der tägliche, persönliche Umgang mit dem Heiland für den einzelnen Gläubigen unabdingbar ist.⁶² Dies gilt bis heute:

„Die persönliche und gemeinschaftliche Verbindung mit ihm [= Jesus Christus; S. B.] ist wichtiger als jeder dogmatische Lehrsatz.“⁶³

Vervollständigt wurde die Trinitätsvorstellung durch den Heiligen Geist, der bei Zinzendorf in Anlehnung an Traditionen des frühen Christentums die Rolle der göttlichen Mutter zugewiesen bekam.⁶⁴

Was die Aneignung der erlösenden Lehre anbelangt, so galt es nach Zinzendorf, den Glauben weniger mit dem Verstand als vielmehr mit dem Herzen zu erfassen;

57 Siehe z. B. UTTENDÖRFER 1919; UTTENDÖRFER 1923; UTTENDÖRFER 1935; UTTENDÖRFER 1950; MEYER, Dietrich 1973; BEYREUTHER 2000; VOGT 2006 a; VOGT 2009.

58 ZINZENDORF: *Londoner Predigten*, 3. Predigt vom 22.09.1754, S. 337f.

59 GERLAND 1992, S. 3.

60 HAHN 1975, S. 289.

61 Vgl. zu der Bezeichnung Jesu als Schöpfer ATWOOD 2009 a, S. 199, SCHNEIDER 2000, S. 25f., MEYER 2000 a, S. 99, BEYREUTHER 2000, S. 12–19, und MEYER, Dietrich 1973, S. 238–243.

62 Zur konkreten Ausgestaltung dieses Umgangs mit dem Heiland siehe Kapitel 3.3 „Brüderisch glauben: „mit dem Heiland in person bekant“; vgl. auch MEYER, Dietrich 1973.

63 Folder „Die Herrnhuter“ o. J.

64 Vgl. HAHN 1975, S. 291.

aus dem Kopfwissen sollte wahre Herzenserfahrung werden.⁶⁵ Was Monique Scheer allgemein für den Protestantismus formuliert hat, kann entsprechend auf die Herrnhuter Brüdergemeine übertragen werden: Brüderlich glauben lernen hieß: brüderlich fühlen lernen.⁶⁶ Dazu diente nicht zuletzt eine Veranschaulichung der Inhalte in Form von Musik, Malerei und Dichtung – Medien, die, wie beispielsweise das Gesangbuch, zentrale Glaubensinhalte tradierten, zugleich aber auch dazu dienen konnten, persönliche Glaubenserfahrungen zum Ausdruck zu bringen, zum Beispiel in selbst gedichteten Liedern.⁶⁷ Die Erfahrung der Liebe Gottes in Christus musste gemäß Zinzendorfs Überzeugung in tiefe Freude münden:

„Nicht bestehet darinnen das Wesen des Christenthums, daß man fromm sey, sondern, daß man glücklich sey. Denn die Heyden können auch fromm seyn, und wer kein Viehischer Mensch ist, der muß fromm seyn, aber ein Christ ist durch die Gnade Jesu, und um Jesu willen, heilig und unsträflich.“⁶⁸

Der Graf grenzte sich mit seinen Ansichten nicht nur gegen Frühaufklärung und lutherische Orthodoxie ab, sondern wandte sich mit der Zeit auch gegen die ernste, gesetzliche Frömmigkeit des Pietismus, der ihn in seiner Jugend noch geprägt hatte. In seinen Augen bildeten die Herrnhuter die sogenannte „Kreuzluftvögleinsklasse“, d. h. sie bewegten sich heiter und unbeschwert wie die Vögel stets in der Kreuzesluft, also in der unmittelbaren Nähe des gekreuzigten Christus; ein Pietist hingegen „ist ein hinkender Bruder, der eben den Weg hinkt, den wir tanzen.“⁶⁹

Des Weiteren zählte nach Zinzendorf im Glauben das einzelne Individuum mit seinem ganz eigenen Charakter, da der Heiland mit jedem Menschen seinen persönlichen Gnadengang gehe.⁷⁰ Hierzu bedürfe der Einzelne allerdings einer auf ihn und seine jeweilige Lebenssituation zugeschnittenen Seelsorge.⁷¹ Um dies zu leisten, wurden die Mitglieder der Brüdergemeine in verschiedene Gruppen aufgeteilt, was in das sogenannte Chorsystem mündete, das ältere Formen der Banden und Klassen aufgriff.⁷² Am Anfang dieser Entwicklung standen die in Herrnhut erfolgten Zusammenschlüsse der ledigen Frauen im Jahr 1733 sowie der ledigen Männer 1736 und

65 Ausführlicher zur Herzensreligion VOGT 2012.

66 SCHEER 2012, S. 180.

67 Vgl. HAHN 1975, S. 292–295.

68 ZINZENDORF: *Der Teutsche Socrates*, S. 32.

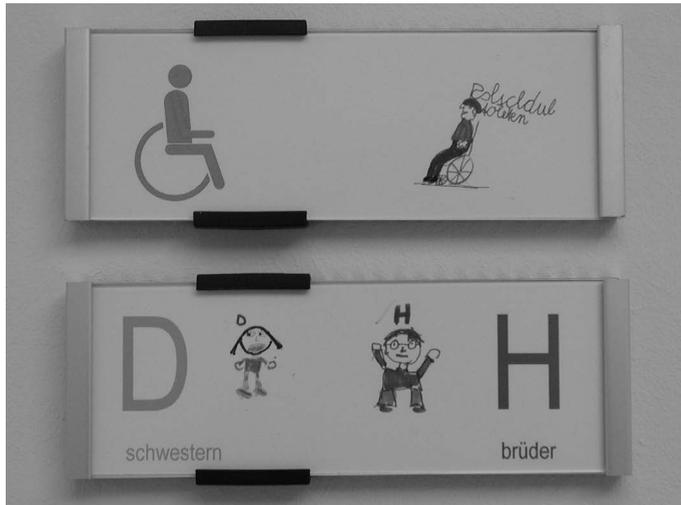
69 Rede Zinzendorfs vom 12. Mai 1747; zitiert nach UTTENDÖRFER 1935, S. 233. Zum Begriff „Kreuzluftvögelein“ siehe auch Kapitel 4.4 „Zwischen Innovation, Kassation und Tradition: die Sichtungszeit als Beispiel für Vergessen und Erinnern in der Brüdergemeine“. Zum Unterschied zwischen Halle und Herrnhut im Hinblick auf das Erweckungserlebnis siehe auch Kapitel 3.3.2.5 „Ein Herrnhuter Bußkampf?“.

70 Vgl. HAHN 1975, S. 297.

71 Zu den theoretischen Grundlagen der Seelsorge Zinzendorfs und ihrer praktischen Umsetzung in Form von Banden, Klassen und Chören siehe ZIMMERLING 2010, S. 88–98.

72 Mit dem Terminus Banden werden die seit 1727 in Herrnhut entstandenen freundschaftlichen Gruppen von fünf bis zehn Personen bezeichnet, in denen getrennt nach Geschlechtern mindestens einmal pro Woche vertraulich über persönliche Glaubensangelegenheiten gesprochen wurde. Bei den Klassen kam als zusätzliches Kriterium neben dem Geschlecht der Grad des geistlichen Fortschritts hinzu; sie ersetzten ab 1731 zum Teil die Banden. Teilweise bestanden sie nach Einrichtung der Chöre innerhalb derselben weiter (vgl. PEUCKER 2000 a, S. 14, s. v. Banden, und S. 35, s. v. Klassen, sowie ZIMMERLING 2000, S. 137–140).

Abb. 8:
Toilettenschilder
„schwestern“ / „brüder“ in
der Brüdergemeine Berlin-
Neukölln (eigene Aufnahme
Herbst 2006).



deren Versuche, in eigenen Häusern gemeinsam außerhalb ihrer Familien zu leben und zu arbeiten. Gleiches taten Witwen.⁷³ Schließlich kam es zu einer Einteilung der gesamten Gemeinde nach Geschlecht, Alter und Familienstand, wobei diese einzelnen Chöre⁷⁴ in Wohngemeinschaften zusammenlebten, oft in eigenen Häusern, die zum Teil auch eigene handwerkliche Betriebe aufwiesen. Jedes Chor bildete damit sowohl eine „liturgische Gemeinschaft“ als auch einen „Wirtschaftsorganismus“;⁷⁵ Lost spricht von „erziehungswirksame[n] Konstellationen“, die der gegenseitigen Erbauung, Ermahnung und Seelsorge dienen.⁷⁶

„Jeder gehörte zu seinem Chor und war seinen Gemeinschaftsregeln unterworfen, ob ihm das lieb war oder nicht. Das bedeutete positiv aber auch, dass keiner allein und beiseite stand. Man war geborgen in seinem Chor in allen Nöten und Freuden des Alltags und teilte es mit seinen Chorgenossen. Im Chorhaus hatten viele sogar ihren Arbeitsplatz. Für die ledigen Brüder und Schwestern war das Chor zugleich Ausbildungsstätte für die Aufgaben des Lebens. Hier fand nach der Schule die praktische Ausbildung in Handwerk und kirchlichem Dienst statt.“⁷⁷

Das Individuum lebte in einer Gemeinschaft, deren Mitglieder als einander ebenbürtig und gleich galten – daher auch die Bezeichnung Brüdergemeine, wobei „gemein“ im Sinne von „gleich“ zu verstehen ist. Das Verhältnis zueinander sollte dem von Geschwistern entsprechen, weshalb man sich gegenseitig mit Schwester oder Bruder anredete. Diese Praxis ist bis heute üblich; Angehörige desselben Geschlechts dür-

73 Vgl. ERBE 1975, S. 318f.

74 Das Wort ist neutrum (das Chor); es stammt vermutlich vom griechischen χορός, was Gruppe oder Reigen bedeutet (vgl. dazu PEUCKER 2000 a, S. 17f., s. v. Chor), aber auch eine Herkunft vom aus dem Französischen stammenden Wort Corps liegt nahe (vgl. VOGT 2010, S. 206, METTELE 2009, S. 51, Anm. 38, sowie LOST 2000 a, S. 36, Anm. 27).

75 ERBE 1975, S. 319.

76 LOST 2000 b, S. 105.

77 MEYER 2007 b, S. 46.

fen sich zudem unabhängig von Alter und Stand duzen.⁷⁸ Zwar spielt die Einteilung in Chöre heutzutage kaum mehr eine Rolle – lediglich manche Chorfesttage sind geblieben, wie zum Beispiel das Ehechorfest⁷⁹ –, doch ist der Aspekt der Gemeinschaft nach wie vor zentral:

„In einer Gemeinschaft aller Generationen und verschiedener sozialer Herkunft verliert Trennendes seine Bedeutung. In vielfältigen Gruppen und Kreisen wird diese Gemeinschaft erlebbar.“⁸⁰

Die Wertschätzung des Einzelnen in der Brüdergemeinde wird auch an ihrer Auffassung von Mission und Ökumene deutlich. Von Beginn an, und bedingt wohl auch durch das einschneidende Versöhnungserlebnis vom 13. August 1727, zeigten sich die Brüderischen offen und tolerant gegenüber Andersdenkenden, woraus Kontakte zu Katholiken, Inspirierten und auch Separatisten resultierten. Bezüglich der Missionstätigkeit wurde die Freiwilligkeit des Glaubens betont; der Missionar sollte lediglich zum Glauben einladen, denn Erfolg würde sich nur dann einstellen, wenn der Heilige Geist den zu bekehrenden Menschen bereits vorbereitet habe. Zwangsmaßnahmen wurden dementsprechend abgelehnt; auch sollte Einfluss weniger durch Lehre ausgeübt werden als vielmehr durch exemplarisches Leben, wobei Christen als „lebendige Bibeln“⁸¹ angesehen wurden.⁸²

Neben diesen inneren Strukturprinzipien zeichnet sich die Herrnhuter Brüdergemeinde auch durch typische äußere Formen aus, beispielsweise im Hinblick auf die Architektur in ihren Gemeinden: „Der Herrnhuter ist nicht nur durch sein Gemeindeleben, sondern auch durch die Architektur seiner Gründungen überall ‚zu Hause‘, gleichzeitig aber auch überall gegenüber der bodenständigen Bevölkerung und ihrer traditionellen Bauweise ein Gast (oder ein Fremder?).“⁸³ Konnten Orte neu angelegt werden, wurden sie um einen zentralen, leeren oder mit einem Brunnen geschmückten Platz herum angeordnet, der symbolisch für Christus als die Mitte stand. Die Bauten, in schlichtem Barockstil errichtet, sind häufig mit Mansarddächern versehen. Charakteristisch sind zudem die Kirchengebäude, im brüderischen Sprachgebrauch (Gemein- oder Kirch-)Säle genannt, bei denen es sich nicht um geweihte Sakralräume, sondern um schlichte Versammlungsorte, um „die gute Stube der Gemeinde“⁸⁴ handelt (vgl. Abb. Farbseiten 2 und 3). Sie müssen nicht nach

78 Vgl. auch die Aussage des Grundes der Unität (1957) zu „Gemeinde als Bruderschaft“: „Wir bekämpfen jede Zurücksetzung in unserer Mitte aus Gründen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts oder der sozialen Stellung, und wir betrachten es als ein Gebot unseres Herrn, dies öffentlich zu bezeugen und mit Wort und Tat zu zeigen, daß wir Brüder und Schwestern in Christus sind“ (Der Grund der Unität, § 7, in: *Kirchenordnung* ²1992, S. 15).

79 Vgl. *Die Herrnhuter Brüdergemeinde* 1997, S. 11. In Neudietendorf wird das Ehechorfest als „Ehe- und Gemeindefest“ begangen und steht somit auch Ledigen offen (vgl. den entsprechenden Aushang 2006).

80 Folder „Die Herrnhuter“ o. J.

81 ZINZENDORF: *Pennsylvanische Reden, Rede über Matth. 25,6*, S. 195.

82 Vgl. HAHN 1975, S. 299–301.

83 RICHTER o. J. [2001?], S. 37. Vgl. auch die dortigen Abbildungen S. 42–53 (Fassaden Kirchsaa- gebäude, Innenräume Kirchsäle, Chorhausfassaden, Außenfassaden, Dachreiter, Treppengeländer, Chorhausinnenräume und Treppenhäuser, Türen und Fenster, Stuck und Leuchter, Bänke, Lamperie und Beschläge).

84 *Handbuch* 2006, S. 10; vgl. auch BIEDERMANN 2003, S. 48.

Osten ausgerichtet sein und sind meist querorientiert mit großen Fenstern inklusive „wohnraumhaften Fenstervorhänge[n]“;⁸⁵ die Bänke sind nach Schwestern- und Brüderseite getrennt.⁸⁶ Die Innenausstattung ist weiß; es gibt weder Bilder noch Skulpturen, weder Altar noch Kanzel, lediglich einen Liturgistisch, der je nach Versammlungsform in unterschiedlichen Farben eingedeckt ist (meist grün, bei Abendmahl rot, bei Taufen weiß). Anders als in klassischen evangelischen Kirchengebäuden stehen also nicht Kanzel und Altar im Fokus, sondern die versammelte Gemeinde soll den Mittelpunkt des Gebäudes bilden mit Christus mitten unter den Gläubigen (vgl. Abb. Farbseiten 4 und 5).⁸⁷

Was Liturgie und Gesang anbelangt, so kennt die Brüdergemeinde eigene Versammlungsformen.⁸⁸

Dazu zählen die Singstunde⁸⁹ und das Liebesmahl;⁹⁰ auch das Abendmahl wird ein wenig anders als in der Landeskirche gefeiert.⁹¹ Zudem gibt es ein eigenes brüderisches Gesangbuch, das bis ins Jahr 2008 hinein noch ohne Melodien auskam und nur die Liedtexte enthielt.⁹²

Auf dem Friedhof, der in der Brüdergemeinde Gottesacker heißt, findet sich die im Gemeinssaal praktizierte Aufteilung wieder, indem die Gräber getrennt nach Schwestern- und Brüderseite angelegt werden.⁹³ Die Bestattung erfolgt in der Reihenfolge des Todes; es gibt keine Wiederbelegung alter Gräber, das heißt, auch die Grabsteine,

85 ROCKENSCHUH 1985, o. S. [S. 10].

86 Das nach Geschlechtern getrennte Sitzen wurde allerdings, wie in der Landeskirche auch, inzwischen aufgegeben.

87 Vgl. VOGT 2010, S. 207, BIEDERMANN 2003, S. 48, und *Handbuch* 2006, S. 11.

88 Da in der Herrnhuter Brüdergemeinde das ganze Leben als „*Dienst an Gott*“ angesehen wird, spricht man in Bezug auf eine gottesdienstliche Zusammenkunft nicht von Gottesdienst, sondern von Versammlung. Dabei kann es sich beispielsweise um die samstägliche Singstunde (siehe unten) oder die sonntägliche Predigtversammlung handeln. Letztere entspricht am ehesten dem, was im allgemeinen Sprachgebrauch unter Gottesdienst verstanden wird. Siehe auch PEUCKER 2000 a, S. 56f., s. v. Versammlung, und *Die Herrnhuter Brüdergemeinde* 1997, S. 3, sowie *Handbuch* 2006, S. 21.

89 Die Singstunden entstanden 1727. Heute finden sie am Samstagabend statt und stellen eine Art Liedpredigt dar: Aus verschiedenen Liedern werden einzelne Verse gesungen, die so ausgewählt wurden, dass mit ihnen ein Bibelwort ausgelegt oder dessen Gedanken weitergeführt werden. Vgl. VOGT 2010, S. 212–214, PEUCKER 2000 a, S. 49, s. v. Singstunde, sowie *Die Herrnhuter Brüdergemeinde* 1997, S. 4.

90 Beim Liebesmahl handelt es sich um eine in Anlehnung an die im Neuen Testament genannte Agapefeier (vgl. 1. Korinther 11, 17–34, und Judas 12) gehaltene freie liturgische Versammlung an besonderen Festtagen. Dabei werden Lieder gesungen, Grußworte gesprochen und den Anwesenden werden Tee und süße Brötchen gereicht: eine symbolische gemeinsame Mahlzeit zur Betonung der Gemeinschaft. Vgl. *Die Herrnhuter Brüdergemeinde* 1997, S. 4f., sowie PEUCKER 2000 a, S. 37, s. v. Liebesmahl.

91 Der äußere Ablauf ist dabei seit der Zeit Zinzendorfs bis heute überwiegend gleich geblieben, vgl. GERLAND 1992, S. 153, außerdem VOGT 2010, S. 214–217.

92 Im Forschungszeitraum waren zwei Gesangbücher in Gebrauch: Das eine stammt aus dem Jahr 1967, in zweiter Auflage erschienen 1982 (hier zitiert als *BG alt*). 2008 erschien ein neues, in der Brüdergemeinde nicht unumstrittenes Gesangbuch, das erstmals mit Noten ausgestattet ist (hier zitiert als *BG neu*).

93 Die Gräber wurden zudem nach Chorzugehörigkeit angeordnet, „entsprechend der alten Vorstellung, daß Gott die Ordnung liebt und am Auferstehungstage die Seligen in geordneten Gruppen ins himmlische Jerusalem einziehen“ (ROCKENSCHUH 1985, o. S. [S. 11]). Diese Aufteilung und

welche die einheitliche Form flacher Steinkissen aufweisen, werden nicht nach Ablauf einer bestimmten Frist entfernt. Brüderische „Gottes-Äcker“ folgen ihrem Namen und ihrer Anlage nach dem Bibelwort 1. Korinther 15, 42–44:

„So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“⁹⁴

Die Gräber sollen in ihrer schlichten und einheitlichen Struktur ein sichtbares Zeichen für die Gleichheit aller Menschen vor Gott darstellen (vgl. Abb. Farbseiten 6 und 7).

Schon im letzten Absatz wurde deutlich, dass es in der Brüdergemeinde einen eigenen sprachlichen Code gibt und gab, der für Außenstehende nicht immer sofort zu erschließen ist. Man redet sich gegenseitig mit Schwester beziehungsweise Bruder an, spricht von Saal statt Kirche, Gottesacker statt Friedhof, Gemeinhelfer/-in oder Gemeindienner/-in statt Pfarrer/-in. *„Sprache in der Brüdergemeinde ist nie bloße verbale Verständigung, sondern immer auch programmatische Verkündigung.“⁹⁵* Zentrale und noch heute in der Brüdergemeinde gängige Fachtermini wie die hier genannten Beispiele wurden in dieser Arbeit übernommen, ansonsten wurde aber, von Zitaten abgesehen, ein nicht-brüderischer Sprachstil beibehalten. Im Hinblick auf die Vergangenheit ist die brüderische Sprache als Bestandteil der allgemeinen pietistischen Sonderterminologie und Speziesemantik anzusehen,⁹⁶ wenn auch mit eigener Ausprägung.⁹⁷

Sowohl in der Selbst- wie auch in der Fremdwahrnehmung lässt sich die Herrnhuter Brüdergemeinde zusammenfassend mit den Worten „weite Enge“ charakterisieren.⁹⁸

auch die nach Geschlechtern wurde jedoch mittlerweile mancherorts aus Platzgründen aufgehoben.

94 Zum Gottesacker siehe auch PEUCKER 2000 a, S. 30, s. v. Gottesacker.

95 PRZYLUKI 2010 b, S. 20.

96 Vgl. dazu SCHRADER 2004 sowie als Nachschlagewerke für den Pietismus allgemein LANGEN 1968 und für die Herrnhuter Brüdergemeinde das im Jahr 2000 erschienene und hier schon mehrfach verwendete „Herrnhuter Wörterbuch“, das der damalige Leiter des Unitätsarchivs in Herrnhut, Paul Peucker, zusammengestellt hat (PEUCKER 2000 a). Langen sieht die Ursprünge des pietistischen Wortschatzes u. a. in der Lutherbibel, der Mystik des Mittelalters und des Barock, der weltlichen Barockdichtung und im Kirchenlied (vgl. LANGEN 1968, S. 390–427).

97 Dies insbesondere im Hinblick auf die Blut- und Wundenverehrung; siehe dazu auch Kapitel 4.4 „Zwischen Innovation, Kassation und Tradition: die Sichtungszeit als Beispiel für Vergessen und Erinnern in der Brüdergemeinde“.

98 Diese Formulierung verwendete der Musiker Carl Friedrich Zelter (1758–1832) in einem Brief an seinen Freund Johann Wolfgang von Goethe, worauf Christine Lost in ihren Arbeiten hingewiesen hat (vgl. z. B. LOST 2006 a, S. 24; zuletzt LOST 2013, S. 341f.), leider ohne die Umstände näher zu erläutern: Zelter war an Pfingsten 1822 nach Herrnhut gereist, hatte dort übernachtet und auch an einigen Versammlungen teilgenommen, bis es ihm anscheinend zuviel wurde und er nach Bautzen weiterreiste: *„Ich bin davon gelaufen.“* Seine eher negativen Eindrücke und Empfindungen schilderte er Goethe: *Der in Weiß gehaltene Kirchensaal „hat mich frappiert. [...] ich fühlte mich wie unter Abgeschiedenen, Auferstandenen, schauerlich.“* Die Menschen vor Ort verglich Zelter mit den gestutzten Linden auf dem Weg zum Gottesacker; sie seien *„unter der Schere gehalten“*. Goethe bedankte sich daraufhin für diese *„lieben Blätter, die mir*

Während Nicht-Brüderische von einer Mischung aus Weltabgewandtheit und Welt-offenheit⁹⁹ oder einer „Dialektik zwischen Exklusion und Inklusion“¹⁰⁰ sprechen, hat der brüderische Theologe Craig D. Atwood in Anlehnung an J. R. R. Tolkien den einfallsreichen Gedanken der Herrnhuter als „*Hobbits der Christenheit*“ entwickelt.¹⁰¹ Es handelt sich um eine kleine Gemeinschaft mit eigener Geschichte, eigenen Traditionen und spezifischen kulturellen Praxen, in der man sich untereinander kennt und vielfach auch miteinander verwandt ist.

*„Die Gemeinden sind überschaubar. Jeder ist bemüht, den anderen wahrzunehmen. Niemand soll übersehen werden. Jeder ist gefragt, und alle können sich einbringen, um das Gemeindeleben mitzugestalten.“*¹⁰²

„*Es ist eine Hobbit-Kirche, und das bedeutet Behaglichkeit.*“¹⁰³ Auf der anderen Seite wirkt es mitunter einengend. Bei Außenstehenden kann es auch den Eindruck einer gewissen Exklusivität erwecken.¹⁰⁴ Dem gegenüber stehen jedoch die Internationalität der weltweiten Brüder-Unität sowie ihre grundsätzliche Offenheit gegenüber Nicht-Brüderischen.

Dieses strukturelle Spannungsfeld zwischen Enge und Weite sowie die Problematik des Verhältnisses zwischen Individuum und Gruppe spiegeln sich sowohl im Forschungsprozess wider als auch in den Lebensläufen als dem zentralen Forschungsgegenstand, wie noch zu zeigen sein wird.

1.1.5 Die Ortsgemeinde Neudietendorf

Das zwischen Erfurt und Gotha gelegene Neudietendorf ist neben Ebersdorf im Vogtland die einzige Ortsgemeinde der Evangelischen Brüder-Unität in Thüringen. Dass sie für diese Arbeit ausgewählt wurde, lag an der räumlichen Nähe zur Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Wohnort der Verfasserin. Zwar ist der Ort in seiner Geschichte und Gemeindestruktur keine sehr typische Ortsgemeinde, wie sich im Laufe der Forschungen herausstellte, doch machen gerade seine Besonderheiten ihn auch im Hinblick auf das Thema Lebensläufe interessant.

Bis Anfang des 18. Jahrhunderts gab es zunächst nur den Ort Dietendorf, eine bäuerliche Siedlung am Ufer der Apfelstädt. 1734 hatte Graf Gustav Adolf von Gotter

auf ewig den Wunsch: Herrenhuth in seiner Individualität zu sehen vollkommen befriedigten“; „der schnee weiße Saal [...] soll nun von mir, und wenn ich noch so mobil wäre, nicht betreten werden“ (Zitate aus dem Brief Zelters an Goethe vom 26.06.1822, Briefwechsel Goethe – Zelter 1991, Nr. 392, S. 703–713, hier S. 705f. und S. 708, sowie aus dem Antwortbrief Goethes vom 08.08.1822, Briefwechsel Goethe – Zelter 1991, Nr. 393, S. 713–715, hier S. 713). Zu Goethe und der Brüdergemeine vgl. RAABE 1999, v. a. S. 74–94; hier allerdings auf S. 76 missverständliche Interpretation des oben genannten Zitats: Es war eben genau nicht „auf ewig“ Goethes Wunsch, Herrnhut zu sehen, sondern Zelters Schilderung hatte diesen Wunsch „auf ewig“ befriedigt.

99 Vgl. HOSE 2000, S. 84.

100 RICHTER 2009, S. 20.

101 ATWOOD 2005.

102 Folder „Die Herrnhuter“ o. J.

103 ATWOOD 2005, S. 75.

104 Vgl. HAHN 2004, S. 50.

(1692–1762), der im nahe gelegenen Molsdorf residierte, hier das Rittergut „Altenhof“ erworben (vgl. Abb. Farbseite 8). Er ließ einige weitere Häuser errichten und siedelte dort Weber an für seine neu gegründete Woll- und Tuchfabrik, mit deren Gewinn er seinen gräflichen Lebensstil zu finanzieren gedachte. Diese als „Neu-Gottern“¹⁰⁵ bezeichnete Siedlung erwies sich jedoch bald als so unrentabel, dass der Graf sie im Dezember 1742 mit allen Rechten an Graf Balthasar Friedrich von Promnitz verkaufte, welcher der Herrnhuter Brüdergemeine angehörte und in ihrem Auftrag handelte, denn schon seit 1736 existierte ein brüderischer Diasporakreis in Gotha und es bestand Interesse an einer dauerhaften Niederlassung.¹⁰⁶ Erbitterter Gegner dieser nun „Gnadenthal“ genannten brüderischen Ansiedlung war Ernst Salomon Cyprian (1673–1745), einer der Hauptvertreter der lutherischen Orthodoxie, der 1713 unter Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg als Kirchenrat und Assessor des Oberkonsistoriums nach Gotha gekommen war. Seit dem Regierungswechsel im Jahr 1732 durfte im Herzogtum Sachsen-Gotha ausschließlich die lutherische Religion in Lehre und Gottesdienst gelten – eine vor allem gegen pietistische Konventikel gerichtete Regelung, die Cyprian, seit 1736 Vicepräsident des Oberkonsistoriums, auch im Falle Gnadenthals durchzusetzen versuchte.¹⁰⁷

Die Niederlassung von Mitgliedern der Herrnhuter Brüdergemeine im späteren Neudietendorf war ohne Wissen Zinzendorfs geschehen, der zu dieser Zeit in Pennsylvanien / Amerika weilte. Bei seiner Rückkehr im Februar 1743 sprach er sich aufgrund der nun offensichtlichen Konflikte mit der Landesregierung gegen die Neugründung aus und rief die Bewohner dazu auf, den Ort spätestens im April zu verlassen.

Als die Synode der Herrnhuter Brüdergemeine jedoch im Juli 1743 feststellte, dass eine Brüdergemeine nicht kirchlich unabhängig sein müsse, sondern auch der lutherischen Landeskirche unterstellt sein könne, sofern sie dennoch brüderische Einrichtungen pflegen dürfe, siedelten sich im Sommer und Herbst 1743 erneut Brüderische in Gnadenthal an. Aus dem Jahr 1743 stammt auch das erste erhaltene Grab auf dem Gottesacker (vgl. Abb. Farbseite 9).

Die Bewohner der Siedlung wurden von einem lutherischen Theologiestudenten betreut; das Abendmahl hielt der Pfarrer des Nachbarortes Apfelstädt; zusätzlich fanden Singstunden und andere brüderische Versammlungen statt.¹⁰⁸ Zu diesen Bewohnern zählten auch Eva Catharina Koch geb. Otto (1709–1773) und ihr Mann Adam Werner Koch (1710–1770), die am 12. November 1743 in Gnadenthal ankamen, um sich dort niederzulassen:

105 Aus diesem Umstand resultiert die in Dietendorf bis heute nicht ungebräuchliche Bezeichnung „die Gotterschen“ für die Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine, auch wenn außer dem Verkauf der Gotterschen Siedlung kein direkter Zusammenhang zwischen beiden Parteien bestand; vgl. PÜSCHEL 1937, S. 505, und Feldforschungsprotokoll „Ortsspaziergang Neudietendorf mit Herrn S.“ vom Februar 2006.

106 Vgl. KRÜGER 1993, S. 21, S. 24 und S. 28.

107 Vgl. KOCH 1996, S. 24–27 und S. 32, sowie MEYER 1996, S. 143–147.

108 Vgl. MEYER 1996, S. 150 und 152.

„Sie waren also von der Zeit an nach ihrem Wunsch und Verlangen selige Einwohner hiesigen Orts und genoßen nicht nur das viele Gute das der HErr unser Gott seiner hiesigen Gemeine von Zeit zu Zeit zufließen lies mit Dancksagung, sondern stunden auch alle hieselbst vorgekommenen Veränderungen und schwere Umstände mit Gedult durch.“¹⁰⁹

„Da Gnadenthal zum erstenmal [ersten von anderer Hand mit Bleistift gestrichen und in 2ten verbessert; S. B.] ausgeleert wurde und der selige Jünger [= Nikolaus Ludwig von Zinzendorf; S. B.]¹¹⁰ jedem Einwohner frey stellte wohin er ziehen wolte, so resolvirte unser seliger Bruder [also Adam Werner Koch; S. B.] hier zu bleiben und an dem Ort auszuhalten, welches er auch durch alle nachher noch vorgekommenen Veränderungen gethan [...]“¹¹¹

Die hier genannte zweite „Ausleerung“ (mit der ersten dürfte der entsprechende Appell Zinzendorfs 1743 gemeint sein; siehe oben) bezieht sich auf die Geschehnisse des Jahres 1748, als die meisten Einwohner den Ort verließen, da ein herzogliches Reskript ihnen jegliche weitere Verbindung nach Herrnhut sowie das Abhalten brüderischer Versammlungen untersagt hatte.¹¹² Hiervon berichtet Sebastian Samuel Hay (1711–1797) in seinem Lebenslauf; er erzählt darin von seinem Vater:

„Anno 1747 verkauffte mein Vater sein Land und Haus und theilte es unter seine Kinder, und behielt nur so viel daß er alle Jahre satt hatte, so lange er lebte, und zog nach Neudietendorf zu der ersten Gemeine in seinem 70. Jahr: Allein es währte nicht länger als ein Jahr, da muste die Gemeine Emigriren um gewisse Umstände die sie nicht konten annehmen. Da wurden sie vertheilt, ein theil nach Ebersdorf, ein theil nach Herrnhuth und Herrnhag.“¹¹³

Vater Hay jedoch zog wieder zurück in seinen Heimatort in der Nähe von Gotha, wo er auch verstarb.

1752 erwarb der brüderische Freiherr Günther Urban Anton von Lüdecke die bis dahin verwaiste Siedlung und ab 1753 erfolgte eine Neubesiedlung der Wohnhäuser mit herzoglicher Genehmigung;¹¹⁴ offiziell wurde nun eine lutherische Gemeinde mit brüderischen Sitten eingerichtet, die aber nicht mehr Gnadenthal heißen sollte.¹¹⁵ Die junge Gemeinde blieb trotz der zahlreichen Probleme zuversichtlich: Dem Schneider Johann Heinrich Kapp (1721–1800), der im Februar 1754 nach Neudietendorf kam, riet ein Gemeinmitglied:

„Sieh nicht darauf wie es jezt in Neudietendorf aufsieht denn wir haben das völlige Zutrauen zu unserm lieben Herrn, daß der Ort noch eine herrliche Gemeine werden soll.“¹¹⁶

109 PA NDD: P. A. II. R. 7. 7. Lebensläufe K: LL K 39: Eva Catharina Koch geb. Otto (16.03.1709–01.05.1773; GAB 94; Grab B I 9). Zur Art und Weise des Zitierens sowie der Nachweisangabe der Lebensläufe siehe Kapitel 1.2.1 „Archivarbeit“.

110 Seit 1751 lautete eine Bezeichnung für Zinzendorf „der Jünger des Herrn“ (vgl. PEUCKER 2000 a, S. 34, s. v. Jünger).

111 PA NDD: P. A. II. R. 7. 7. Lebensläufe K: LL K 40: Adam Werner Koch (19.12.1710–11.06.1770; GAB 74; Grab D I 1).

112 Vgl. MEYER 1996, S. 153.

113 PA NDD: P. A. II. R. 7. 5. Lebensläufe H: LL H 20: Sebastian Samuel Hay (09.02.1711–08.11.1797; GAB 253; Grab D II 38).

114 Vgl. SCHUSTER 2004, S. 195.

115 Vgl. MEYER 1996, S. 136f. An den alten Namen erinnert heute noch der „Gnadenthaler Weg“ am Neudietendorfer Gottesacker (vgl. KREUSEL 2000, S. 148).

116 Dieses und das folgende Zitat aus: PA NDD: P. A. II. R. 7. 7. Lebensläufe K: LL K 5: Johann Heinrich Kapp (25.04.1721–06.09.1800; GAB 272; Grab D III 37).

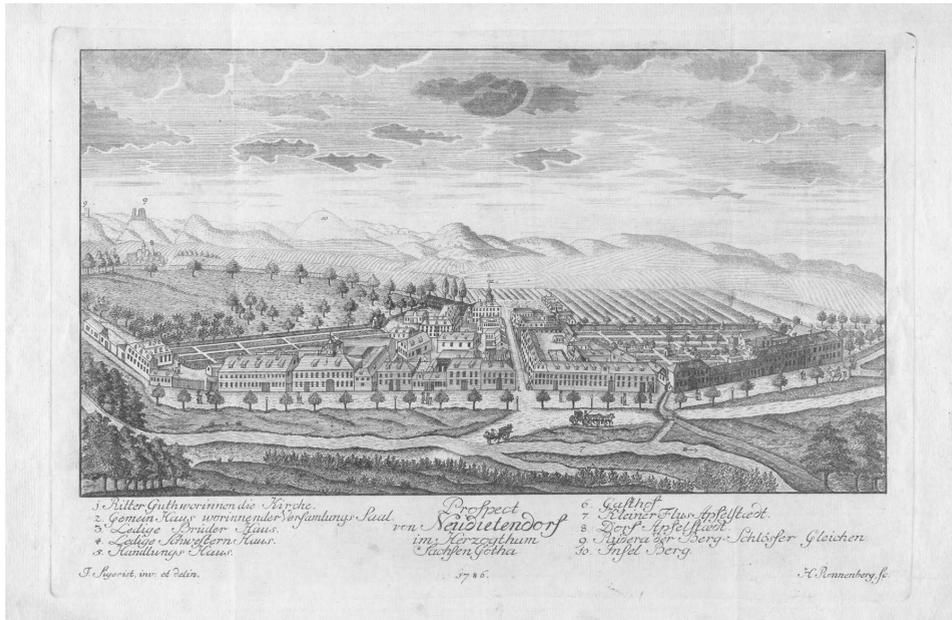


Abb. 9: Neudietendorf 1786 (Kupferstich von J. Sigerist und H. Ronnenberg). Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle an der Saale; Download vom Elektronischen Kartenarchiv (http://karten.bibliothek.uni-halle.de/altkt/a_iii_2_11_1/index.htm); Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle an der Saale.

Er selbst stellte bei seiner Ankunft fest:

„Das gar kleine Häuflein hier hatte den Charakter ein Spott der Leuthe und Verachtung des Volcks zu seyn; ich schätzte es mir aber für eine Gnade, das Kreuz auf mich zu nehmen und dem Herrn nach zu folgen.“

Als die Existenz der Gemeinde Neudietendorf allmählich gesichert war, erfolgte die Einrichtung einer brüderischen Infrastruktur wie beispielsweise des Chorsystems unter Zuhilfenahme von Mitgliedern aus anderen Ortsgemeinden. So schreibt die zuvor in Ebersdorf lebende ledige Schwester Maria Phillipina Witt (1734–1801) in ihrem Lebenslauf:

„Am 21. Junio 1760 kam ich hieher nach Neudietendorf um das hiesige SchwesternChor mit anzufangen.“¹¹⁷

Aus den vorhandenen Gebäuden der Siedlung „Neu-Gottern“ und Neubauten wie den Chorhäusern (1758 Bau des Chorhauses für ledige Brüder, 1760 Bau des Chorhauses für ledige Schwestern) und dem 1779/80 errichteten Kirchsaal entstand das sogenannte „Herrnhuter Viertel“.¹¹⁸ Bis dahin war das Gebäude des Ritterguts als Gemeinssaal genutzt worden; es diente nun weiterhin bis zur endgültigen kirchli-

117 PA NDD: P. A. II. R. 7. 14. Lebensläufe W X Y Z: LL W 44: Maria Phillipina Witt (20.02.1734–30.07.1801; GAB 282; Grab B I 45).

118 Vgl. SCHUMANN 2003.

chen Selbstständigkeit 1850 als Versammlungsort für die Gottesdienste, während der eigentliche Saal für andere Versammlungen wie die Singstunde genutzt wurde.

1764 erhielten die Einwohner Neudietendorfs mittels einer herzoglichen Konzession die gleichen Freiheiten, Rechte und Befugnisse wie die übrigen Landeskinder; außerdem durften sie die brüderische Liturgie offiziell einführen und waren befreit von Heeresfolge, Werbungszwang und Militärdienst.¹¹⁹

Im Hinblick auf die Ökonomie des Ortes stand das Handwerk im Zentrum; Landwirtschaft wurde lediglich auf dem herrschaftlichen Gut und nur zur Selbstversorgung der Bewohner betrieben. Im Laufe der Zeit entstanden zusätzlich zu den jeweils von den Chorchäusern der ledigen Schwestern und Brüdern geführten Betrieben, wie Küche, Wäscherei, Bäckerei, Fleischerei etc., auch Fabriken für Papier und Siegellack (gegründet 1778). Die produzierten Waren besaßen einen Bekanntheitsgrad, der, ähnlich wie bei dem heute noch zumindest in Thüringen bekannten Neudietendorfer Aromatique,¹²⁰ viele Jahre lang weit über den Ort hinaus reichte.¹²¹ Dies wird u. a. aus einem neueren Lebenslauf ersichtlich: Die in Werningshausen, einem Ort etwa 25 Kilometer nördlich von Erfurt gelegen, geborene Marie Wilhelmine Metz (1827–1915) berichtet in ihrem Lebenslauf, dass sie nach ihrer Konfirmation 1841 zu Hause blieb, um ihren dort lebenden Eltern, einem Schäfer und seiner Frau, bei der Feldarbeit und im Haushalt zu helfen:

„Wenn ich nun das Häusliche besorgte und Wäsche hatte, so konnte es geschehen, wenn ich Mutters Kopftücher in die Hand nahm, daß sie mir zurief ‚nimm sie recht gut in acht, die sind von Neudietendorf.‘ Wenn ich dann fragte, ‚warum sprichst du denn so?‘ so erzählte

119 Vgl. SCHUSTER 2004, S. 195, und BENNECKENSTEIN 2000, S. 68.

120 Der Gewürzbitter ist angeblich brüderischen Ursprungs: Anlässlich einer Epidemie soll der Neudietendorfer Apotheker Daniel Thraen (1756–1824) Anfang des 19. Jahrhunderts eine alkoholhaltige Medizin aus Naturstoffen hergestellt haben, die er „tinctura aromatica composita“ nannte. In seinem Lebenslauf wird zwar seine Tätigkeit als Apotheker, nicht jedoch der Aromatique erwähnt (vgl. PA NDD: P. A. II. R. 7. 13. Lebensläufe T U V: LL T 16: Daniel Thraen (07.10.1756–23.02.1824; GAB 487; Grab F I 20)). Aufgrund der hohen Nachfrage nach diesem Produkt entwickelte ein nachfolgender Apotheker, Theodor Lappe (1802–1882), es weiter und vertrieb es ab 1828 als Magenbitter „Aromatique“ (vgl. PHILIPP 2003, S. 124). Das aus der Apotheke herausgelöste Unternehmen Lappes gilt als erste und älteste Aromatiquefabrik Deutschlands. Im Folgenden entstanden mehrere Spirituosenfirmen, die Aromatique produzierten; um 1900 sollen es 11 Produzenten gewesen sein, darunter auch einige brüderische wie Lewin Favre (1837–1878), Firmengründung 1860, oder Gerhard Leopold Ohrenberg (1847–1907), Firmengründung 1875. Zur Geschichte des Aromatique vgl. MANNS 2008, leider ohne Quellenangaben. Heute wird der Gewürzbitter von der Spirituosenfabrik Aromatique GmbH Neudietendorf hergestellt (vgl. <http://www.aromatique.de/de/1.13/Aromatique/Aromatique/Geschichte> [zuletzt abgerufen am 13.08.2015]). Andere führen die Originalrezeptur auf die aus der Schweiz stammende Familie Favre zurück und meinen, Lappe habe das Rezept im Schreibtisch der Gemeinapotheke gefunden (vgl. BENNECKENSTEIN 2001 b, S. 32, und KRÜGER 1943, S. 24). Zu den Biographien der Neudietendorfer Apotheker Daniel Thraen, seines Sohnes Heinrich Gottlieb Thraen (1788–1827) sowie Lappes und zu ihrer Bedeutung für die Homöopathie vgl. PHILIPP 2003, S. 94f. und S. 103–132.

121 Hierzu zählt auch der für Thüringen lange Zeit bedeutsame Anbau der Färbepflanze Waid. Den Herrnhutern in Neudietendorf war es Ende des 18. Jahrhunderts gelungen, Naturindigo aus der Waidpflanze zu gewinnen, was auch in Frankreich und Österreich aufmerksam rezipiert wurde, vgl. BENNECKENSTEIN 2001 a, S. 54. Seit 1987 wurde in Neudietendorf mit einem vom Waidverein organisierten Waidfest an die dortige Tradition des Waidanbaus und der Waidverarbeitung erinnert, doch scheint dieses Fest Internetrecherchen zufolge heutzutage nicht mehr stattzufinden.

sie mir ‚ein Mann von dort hat sie mir verkauft; in Neudietendorf wohnen aber lauter heilige Leute, da ist kein Lug und kein Trug.‘ Diese Worte sind mir immer nachgegangen, doch kannten meine Eltern weder die Brüdergemeinde, noch einen Diaspora-Arbeiter.¹²²

Brüderische Orte hatten allgemein und nicht nur wegen der dort hergestellten Produkte einen sehr guten Ruf als Horte des Fleißes und der Sauberkeit.¹²³ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts besuchte die französische Schriftstellerin Madame de Staël (1766–1817; eigentlich Anne Louise Germaine de Staël-Holstein) mit Neudietendorf eine der von ihr als „Klöster der Protestanten“¹²⁴ beschriebenen brüderischen Ortsgemeinden und schildert ihre Eindrücke in ihrem Buch „Über Deutschland“:

„Ich bin vor einiger Zeit in Dietendorf (Neu-Dietendorf) gewesen, einem kleinen, in der Nähe von Erfurt gelegenen Dorfe, wo eine Brüdergemeinde sich niedergelassen hat. Es liegt drei Meilen von der Landstraße, am Rande eines Baches, zwischen zwei Bergen. Hohe Weiden und Pappel umgeben es, und im Anblick der Landschaft ist etwas Beruhigendes und Sanftes, welches das Gemüt zum Austritt aus den Stürmen des Lebens vorbereitet. Die Häuser und Straßen sind ungemein sauber. Die Frauen, alle gleich gekleidet, verbergen den Haarwuchs und binden um das Haupt ein Band, dessen Farben anzeigen, ob sie verheiratet oder Mädchen oder Witwen sind.¹²⁵ Die Männer sind braun gekleidet, ungefähr wie die Quäker. Alle sind in handwerklich-kaufmännischen Genossenschaften tätig; aber im Dorf vernimmt man nicht das mindeste Geräusch. Jeder arbeitet mit ebensoviel Regelmäßigkeit wie Ruhe; und die innere Wirkung religiöser Gefühle besänftigt jede andere Bewegung.“¹²⁶

Erst 1849 erlangte die Neudietendorfer Gemeinde die vollständige Gleichstellung mit den anderen Gemeinden der Evangelischen Brüder-Unität, als ihre Bindung an die gothaische Landeskirche gelöst wurde und sie vollkommene Eigenständigkeit erlangte.¹²⁷ Dies hatte auch einen Umbau des Saales zur Folge, der nun für Gottesdienste genutzt werden konnte (vgl. Abb. Farbseite 9): Die bisherigen kleinen, geteilten Fenster wurden durch hohe, durchgezogene Fenster ersetzt, wie es typisch für brüde-

122 PA NDD: P. A. II. R. 7. 8. Lebensläufe L M: LL M 21 (63): Marie Wilhelmine Metz (16.01.1827–24.05.1915; GAB 1243; Grab P IV 13). Bei einem Diasporaarbeiter handelte es sich um ein Mitglied der Brüdergemeinde, das die zerstreut wohnenden Freunde der Brüdergemeinde an ihren Wohnorten besuchte und seelsorgerlich betreute (vgl. PEUCKER 2000 a, S. 21, s. v. Diaspora und Diasporaarbeiter).

123 Vgl. die oben auf Seite 23 erwähnte Beschreibung der Brüdergemeinde Neuwied durch Joseph Gregor Lang. Den nicht einfachen Weg hin zu derartiger Reinlichkeit und Ruhe und die hierfür erforderliche „Erziehungsarbeit“ beschreibt Uttendörfer anschaulich und quellennah für das frühe Herrnhut (1722–1742), vgl. UTTENDÖRFER 1925, S. 36–38.

124 DE STAËL 1985 [1814], S. 672f. Zur Bedeutung dieses Werks als deutscher Erinnerungsort siehe ESPAGNE 2001.

125 De Staël beschreibt hier die sogenannten Chorbänder, welche von den Frauen als Kinnband an der Schwesternhaube getragen wurden und die Chorzugehörigkeit anzeigten. Die Farbeinteilungen wechselten in den ersten Jahren; seit 1758 gilt folgende Zuordnung: Mädchen = rosarot, größere Mädchen = rot, ledige Schwestern = rosarot, verheiratete Schwestern = hellblau, Witwen = weiß. Die Hauben wurden bis 1868 täglich getragen, danach nur noch beim Kirchengang oder zu Festen; heute sieht man sie gelegentlich bei besonderen festlichen Anlässen (vgl. PEUCKER 2000 a, S. 18f., s. v. Chorbänder, und S. 31, s. v. Haube). Zur heutigen Problematik der Schwesternhauben siehe Kapitel 4.5 „Gemeinde oder ‚Verein für bloße Traditionspflege?‘“.

126 DE STAËL 1985 [1814], S. 674.

127 Vgl. SCHUSTER 2004, S. 195; siehe auch PEUCKER 2000 a, S. 41f., s. v. Neudietendorf.

rische Säle ist, der Saal wurde mit Leuchtern ausgestattet und der Dachreiter erhielt eine größere Glocke.¹²⁸

Auch wenn der Untertitel dieser Dissertation „[...] am Beispiel von Neudietendorfer Lebensläufen“ es vielleicht vermuten lässt, spielt der Ort selbst in den meisten der im Neudietendorfer Pfarrarchiv gelagerten Lebensläufe keine zentrale Rolle; er wird lediglich als eine Lebensstation unter vielen genannt. Bisweilen handelt es sich um die erste Station, an welcher man mit der Brüdergemeinde in Berührung kam, immer jedoch um die letzte Station im irdischen Leben. Beschreibungen des Neudietendorfer Alltagslebens finden sich allerdings nicht, da dies nicht Sinn und Zweck der Lebensläufe als solcher ist.¹²⁹ Aus diesem Grund soll an dieser Stelle auch nicht näher auf die Geschichte des Ortes eingegangen werden, da dies für die Fragestellung der Arbeit weniger von Relevanz ist; notwendige Angaben werden bei Bedarf im weiteren Verlauf miteinfließen.¹³⁰

Heute besteht Neudietendorf aus den Ortsteilen Dietendorf, Neudietendorf und Kornhochheim und hat insgesamt ca. 3000 Einwohner. Was die kirchliche Struktur anbelangt, so fanden sich bis 2011 neben einer kleinen katholischen drei evangelische Gemeinden: die Evangelisch-Lutherische Gemeinde Neudietendorf und die Evangelisch-Lutherische Gemeinde Dietendorf, die 2011 fusionierten, sowie die Herrnhuter Brüdergemeinde Neudietendorf. Letztere hatte zum 31.12.2014 178 Mitglieder. Von ihnen lebten 71 vor Ort und 107 „im Bereich“, also in der zur Kirchengemeinde gehörenden weiteren Umgebung von Neudietendorf; insgesamt sind 81 Personen zugleich Mitglieder der Landeskirche.¹³¹ Die beiden Gemeinden wurden bis 2015 von einem Pfarrer betreut, den die Brüdergemeinde stellte, während des Forschungszeitraums bis 2006 Pfarrer Klaus Biedermann, danach Pfarrer Christian Theile. Die Gottesdienste finden in der Regel wöchentlich abwechselnd entweder im brüderischen Saal oder in der evangelisch-lutherischen Johanniskirche statt. Auf dem brüderischen Gottesacker sind sowohl Mitglieder der Brüdergemeinde wie auch anderer Kirchen bestattet; Voraussetzung für eine Bestattung ist lediglich die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche sowie Ortsansässigkeit. Im Ortsteil Dietendorf gibt es darüber hinaus noch den kommunalen Friedhof, der allen Ortseinwohnern offen steht.

128 Vgl. KREUSEL 2000, S. 138, sowie Feldforschungsprotokoll „Brüderkirchenjubiläum Neudietendorf“ vom Dezember 2005.

129 Bei entsprechendem Forschungsinteresse müssten die Diarien (Tagebücher) und Memorabilien (Jahresberichte) der Gemeinde beziehungsweise ihrer einzelnen Einrichtungen untersucht werden. Eine Ortsgeschichte auf der Basis dieser Quellen liegt meines Wissens noch für keine Gemeinde vor, auch wenn Ortschroniken u. Ä. vereinzelt darauf zurückgreifen mögen. Es wäre ein reizvolles Unterfangen, das sicherlich nicht nur interessante Ergebnisse in Bezug auf die Geschichte eines Ortes erbringen, sondern auch Rückschlüsse auf das Verhältnis der Bewohner zu ihrer Gemeinde und vielleicht auch der Brüdergemeinde allgemein zu Ort und Raum zulassen würde. Zur Funktion von Herrnhuter Lebensläufen siehe Kapitel 2.1 „Entstehung, Form, Funktion und Bedeutung von Herrnhuter Lebensläufen im Überblick“.

130 Zur Ortsgeschichte sei v. a. verwiesen auf die Ortschronik *Neudietendorf* 2000.

131 Freundliche Mitteilung von Pfarrer Christian Theile vom 14.10.2015.

1.2 Der Weg: Forschungsverlauf

„Der Erkenntnisprozess einer offenen ethnographischen Forschung folgt [...] den Wegweisungen des Feldes selbst, den Beziehungsnetzen, alltäglichen Lebensvollzügen und den Erinnerungen, in denen sich die Erfahrung der Forschungssubjekte manifestiert.“¹³²

Dem entsprechend wurde der „Weg“ hin zu einer Ethnographie der Erinnerungskultur und des kollektiven Gedächtnisses der Herrnhuter Brüdergemeine in Vergangenheit und Gegenwart ausgehend von der brüderischen Lebenslauftradition „zweispurig“ begangen. Durch die Kombination von Archiv- und Feldforschung unter einer gemeinsamen Fragestellung erfolgte damit eine „*multi-sited ethnography* entlang der Zeitachse“, wie sie Monique Scheer dargelegt hat.¹³³

Vor allem wurde anhand eines festen, abgeschlossenen Bestandes schriftlicher Archivquellen historisch-archivalische Forschung betrieben. Aus der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Brüdergemeine üblichen Praxis, vor dem eigenen Tod einen Lebenslauf zu verfassen, der beim Begräbnis verlesen und anschließend archivierte wird, resultiert eine große Menge serieller Quellen.¹³⁴ Im Rahmen dieser Arbeit wurden die im Pfarrarchiv Neudietendorf aufbewahrten Herrnhuter Lebensläufe bearbeitet, die überwiegend von Personen stammen, welche auf dem Neudietendorfer Gottesacker begraben liegen. Diese historischen Quellen bildeten den Ausgangspunkt der Forschung und standen stets im Vordergrund. Zur Ergänzung des aus den Quellen gewonnenen Materials wurden darüber hinaus Feldforschungen in Form der teilnehmenden Beobachtung durchgeführt.¹³⁵ Da mir das Forschungsfeld der Herrnhuter Brüdergemeine zunächst gänzlich fremd war, konnte eine Annäherung an den Kontext der historischen Quellen nur über die Gegenwart erfolgen. Die Teilnahme an brüderischen Versammlungen und anderen heutigen Frömmigkeits- und Alltagspraktiken diente dazu, die Distanz zu Lebenswelt und Alltag der in den Quellen sprechenden Personen abzubauen. Beobachtung und Erleben des Heute sollten also, wenn auch in vollem Bewusstsein der grundsätzlichen Unterschiede, einen Zugang zum Damals und damit ein besseres Verständnis der historischen Quellen ermöglichen.¹³⁶

132 EISCH / HAMM 2001, S. 16.

133 Vgl. SCHEER 2011, S. 72–76; zu George Marcus' Konzept einer *multi-sited ethnography* vgl. auch Kapitel 1.2.2 „Feldforschung“.

134 Mehr zu Entstehung, Charakter und Verwertbarkeit dieser Quellen unter Kapitel 2 „Kommunikation zwischen der irdischen und der oberen Gemeinde“ – Herrnhuter Lebensläufe als Medien des kollektiven Gedächtnisses“.

135 Die Vorgehensweise ist also genau anders herum als bei Rolf Wilhelm Brednicks Untersuchungen zu den Mennoniten: Für ihn stellten die lebensgeschichtlichen Zeugnisse die Ergänzung zur teilnehmenden Beobachtung dar; hier sollte die Feldforschung die historisch-archivalische Quellenarbeit mit den Lebensläufen ergänzen. Vgl. BREDNICH 1982, S. 55.

136 Zu diesem Vorgehen siehe auch SCHEER 2011, S. 70f. Zur Kontextgebundenheit historischer Quellen vgl. LIPP 2013, S. 206.

1.2.1 Archivarbeit¹³⁷

Das Neudietendorfer Pfarrarchiv (im Folgenden abgekürzt als PA NDD) besteht aus einem kleinen Raum im Pfarrhaus, dessen bis an die Decke reichende Regale mit Archivalien gefüllt sind. Gegenüber befindet sich der Eingang zum Kirchsaal, in den Stockwerken darüber die Wohnung des Gemeinnehfers und seiner Familie, die angrenzenden Räume dienen für Konfirmandenunterricht, Christenlehre und Ähnliches. Insofern wurde die vorliegende historische Ethnographie¹³⁸ weniger von der Materialität der Quellen beeinflusst, als vielmehr von den räumlichen Bedingungen der Forschung,¹³⁹ gibt es hier doch die Besonderheit einer unmittelbaren Nähe des Archivortes zum Entstehungs- (Chor- und Privathäuser) und Einsatz- bzw. Bezugsort (Gemeinsaal und Gottesacker) der darin aufbewahrten Lebenslaufquellen.¹⁴⁰ Fest angestellte Mitarbeiter/-innen, Nutzeranträge, Lesesaal oder ähnliche gemeinhin als archivtypisch angesehene Dinge sucht man im Neudietendorfer Pfarrarchiv vergeblich. Diese vorgefundene Archivsituation brachte es mit sich, dass die Verfasserin im



Abb. 10:
Blick in das Neudietendorfer Pfarrarchiv (eigene Aufnahme Winter 2007).

137 Zu den möglichen subjektiven Erfahrungen im als „Feld“ verstandenen Archiv siehe FENSKE 2006, S. 161–166.

138 Mehr dazu in Kapitel 1.3.2 „Wegweiser“ – Methodik: volkskundlich-kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erinnerns im Rahmen einer historischen Ethnographie“.

139 Zu diesen materialen Effekten der Archivforschung vgl. INGENDAHL / KELLER-DRESCHER 2010, S. 251f.

140 Dass das Archiv als Aufbewahrungsort normalerweise nichts mit den Quellen und ihren Entstehungsumständen zu tun hat, betont KIENITZ 2012, o. S.

Laufe der Zeit nicht nur als Archivnutzerin, sondern auch als Archivexpertin angesehen und entsprechend von der Pfarrgemeinde um Unterstützung bei externen Anfragen insbesondere zu Lebensläufen gebeten wurde.¹⁴¹

Das Archiv gilt in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung als „institutionalisiertes Gedächtnis“ und als „materielle Voraussetzung zukünftiger kollektiver Gedächtnisse“;¹⁴² es ist „nicht nur ein Ort, wo Dokumente aus der Vergangenheit aufbewahrt werden, sondern auch ein Ort, wo Vergangenheit konstruiert, produziert wird.“¹⁴³ Hier wird Material aufbewahrt, das „wegen seines rechtlich-verwaltungsmäßigen, seines historischen, aber auch seines wissenschaftlich-technischen oder künstlerischen Quellenwertes als ‚archivwürdig‘ zu dauernder Aufbewahrung bestimmt wird“.¹⁴⁴

„Herrnhuter werden oft als gute Archivare gepriesen.“¹⁴⁵ Paul Peucker, selbst Herrnhuter und Archivar – von 1996 bis 2004 leitete er das Unitätsarchiv Herrnhut, seit 2004 die Moravian Archives in Bethlehem, Pennsylvania (USA) – ist der Frage nachgegangen, weshalb die Brüdergemeinde einen derart großen Wert auf schriftliche Aufzeichnung und Archivierung legt. Neben den in Archiven üblicherweise vorhandenen Verwaltungsakten bilden insbesondere Gemein- und Chordiarien, Personenkataloge und Lebensläufe „den typischen Korpus herrnhutischen Archivguts“,¹⁴⁶ dessen Sammlung nach brüderischem Verständnis „eine Fortführung der Bibel“ darstellte, „die die Geschichte der Kinder Gottes dokumentierte“.¹⁴⁷ Nikolaus Ludwig von Zinzendorf zufolge äußert sich die Führung Gottes im Leben jedes einzelnen Menschen; sie gilt es den Mitmenschen und Nachkommen zu bezeugen und „so ist eine jede Gemeinde so ein Archivgen, wo man die Acten und records von Gottes Sinn und Reden nach schlagen kan.“¹⁴⁸ Dies ist inzwischen nicht mehr nur abstrakt zu verstehen. Die Brüder-Unität weist eine schon früh sehr ausgeprägte Schriftlichkeit auf, woraus Unmengen an Dokumenten resultieren, deren Verwaltung keine einfache Aufgabe ist. So ist in vielen lokalen Pfarrarchiven beispielsweise oft nicht einmal bekannt, wie viele Lebensläufe überhaupt im Archiv liegen. Zwar scheinen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den einzelnen Archiven Lebenslaufkataloge erstellt worden zu sein, doch erwies sich das auf das Jahr 1903 datierte Neudietendorfer Exemplar als nicht immer zuverlässig und in Teilen unvollständig. Einige Gemeinden bemühen sich mittlerweile im Rahmen ihrer Möglichkeiten um eine Aufarbeitung der Bestände. In Niesky wurde zu Beginn des Jahres 2007 eine Lebenslaufliste

141 Seit 2006 gab es über sechs Rechercheanfragen, davon auch eine aus Dänemark; der entsprechende Brief- und E-Mail-Wechsel ist bei der Verfasserin einsehbar.

142 ASSMANN 2003, S. 345. Zu der Begrifflichkeit „kollektives Gedächtnis“ und zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung siehe genauer unter Kapitel 1.3.3 „Wegweiser“ – forschungsleitende Fragestellung: Erinnerungskultur in der Herrnhuter Brüdergemeinde“.

143 ASSMANN 2003, S. 21.

144 FRANZ 2010, S. 2.

145 PEUCKER 2012, S. 696.

146 PEUCKER 2012, S. 697.

147 PEUCKER 2012, S. 703.

148 Jüngerhausdiarium vom 11.09.1750, zitiert nach MEYER, Dietrich 1973, S. 129. Siehe auch LOST 2005, S. 328.

fertig gestellt¹⁴⁹ und auch im Königsfelder Archiv wurde eine Sichtung und Ordnung der Lebensläufe vorgenommen.¹⁵⁰ Im zentralen Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut gibt es eine Lebenslaufdatenbank, die das Auffinden einzelner Lebensläufe erleichtert, doch ließ auch ihre Qualität in mancher Hinsicht zu wünschen übrig.¹⁵¹

Das Problem der Materialbewältigung stellt sich in jedem Fall, wie auch die Verfasserin anhand ihres zunächst vergleichsweise klein erscheinenden Neudietendorfer Bestandes feststellen musste.

Was die einzelnen Arbeitsschritte im Archiv anbelangt, so wurde zunächst eine Übersicht über den vorhandenen Quellenbestand erstellt. Die Lebensläufe liegen in alphabetischer Reihenfolge nach Nachnamen geordnet und in insgesamt 15 Konvoluten gebündelt im Archiv: A; B; C-E; F-G; H; I-J; K; L-M; N-O; P-Q; R; S; T-V; W-Z; „*Bruchstücke von Lebensläufen*“. Letzteres beinhaltet neun Schriftstücke, von denen vier bereits bekannten Lebensläufen zugeordnet werden konnten. Die anderen fünf konnten nicht identifiziert werden und wurden deshalb nicht in die Berechnung miteinbezogen. Bei den genannten Lebenslaufbündeln steht ein Buch, welches mit „*Lebensläufe unsrer heimgegangnen Schwestern*“ betitelt ist und in chronologischer Reihenfolge Lebensläufe lediger Schwestern aus der Zeit von 1762 bis 1814 enthält. Davon handelt es sich bei 12 Dokumenten um Lebensläufe, die in den Packen nicht auftauchen. Des Weiteren gibt es einen Hefter „*Lebensläufe von Gemeindegliedern*“ mit Lebensläufen des 20. und 21. Jahrhunderts. Im Laufe der Forschung kam ein weiterer, im Pfarramtsbüro verwahrter Ordner zum Vorschein, in dem ebenfalls Lebensläufe aus dem 20. und 21. Jahrhundert abgelegt sind. Diese wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie zu Personen gehören, die auf dem Gottesacker bestattet sind.¹⁵²

Bei einer ersten quantitativen Erfassung wurden sämtliche Lebensläufe mit Angabe von Namen, Lebensdaten, Umfang und Auffälligkeiten in Tabellen festgehalten. Die hierbei gesammelten Daten wurden in einem zweiten Schritt mit denen des sogenannten Gottesackerbuchs (im Folgenden abgekürzt als GAB) verglichen, worin in zwei Bänden (Bd. I: 1737–1904, Bd. II: seit 1905) in chronologischer Reihenfolge alle auf dem Neudietendorfer Gottesacker bestatteten Personen mit Lebensdaten und

149 Seit Mai 2006 wurden in Niesky Ein-Euro-Kräfte eingesetzt, um die teilweise zugewachsenen Grabsteine auf dem Gottesacker freizulegen und zu dokumentieren; parallel dazu wurde ein „Verzeichnis aller Lebensläufe im Archiv der Brüdergemeine Niesky“ angefertigt, das auf der Basis des schon vorhandenen und bis ca. 1900 reichenden Lebenslaufverzeichnisses erstellt wurde, die Daten bis 2006 ergänzte und 2.106 Einträge umfasst. Ob bei der Erstellung nur der Katalog verwendet oder auch direkt auf die Lebensläufe zurückgegriffen wurde, geht aus dem neuen Verzeichnis nicht hervor. Vgl. den E-Mail- und Brief-Wechsel vom Mai und Juli 2006 mit dem damaligen Gemeinhelfer der Brüdergemeine Niesky, Dr. Peter Vogt, der auch das aktuelle Lebenslaufverzeichnis zur Verfügung stellte, einzusehen bei der Verfasserin.

150 Feldforschungsprotokoll „Besuch Königsfeld“ vom April 2007: „*schwäbische Gründlichkeit par excellence*“.

151 Bei einer entsprechenden Recherche im September 2006 stellte sich heraus, dass ein und dieselbe Suchanfrage je nach verwendetem PC unterschiedliche Trefferzahlen ergab; die Datenbank schien also nicht auf allen Rechnern denselben Stand zu haben. So fehlten in der auf den Computern im Lesesaal vorhandenen Ausgabe die Lebensläufe, die nur in den Diarien erfasst wurden und nicht als einzelne Stücke vorliegen.

152 Einige Lebensläufe stammen von Personen, die auf dem kommunalen Friedhof in Dietendorf bestattet sind; vgl. dazu Kapitel 5.2.4 „Herrnhuter Lebensläufe – eine Tradition mit Potential!“.

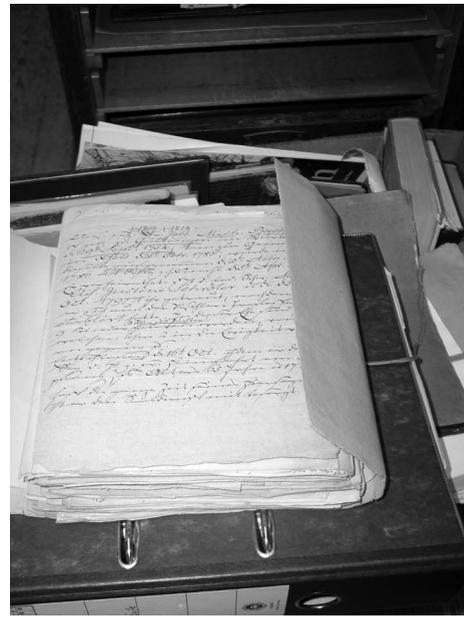


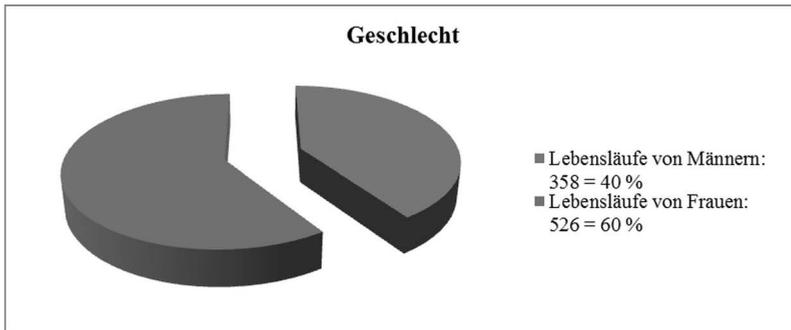
Abb. 11–13: Die Neudietendorfer Lebensläufe – Gesamtbestand, geschlossenes und geöffnetes Konvolut (eigene Aufnahmen Winter 2007).

Angabe des Grabes verzeichnet sind. Diese Erfassung brachte schließlich folgendes Ergebnis:

Im Pfarrarchiv Neudietendorf befanden sich mit Stand 31.12.2007 im genannten Bestand 936 Lebensläufe.¹⁵³ Hiervon gehören 884 Lebensläufe (526 von Frauen, 358 von Männern) zu Personen, die auf dem Neudietendorfer Gottesacker bestattet

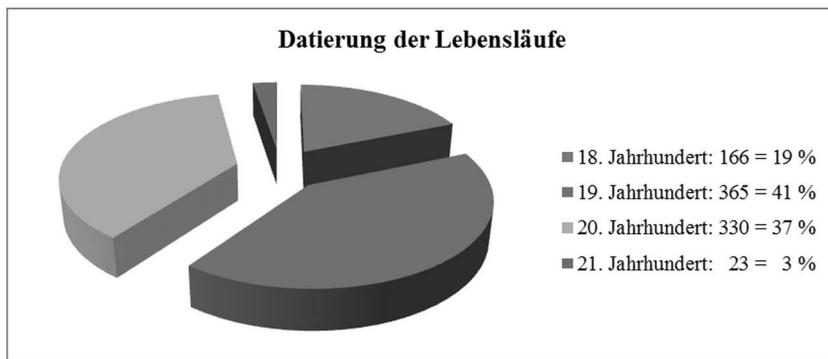
¹⁵³ An anderer Stelle aufbewahrte Lebensläufe und insbesondere diejenigen, welche lediglich in den Gemeinnachrichten oder Diarien enthalten sind, finden hier keine Berücksichtigung.

sind; sie stehen im Folgenden im Mittelpunkt und auf sie beziehen sich die weiteren quantitativen Angaben.¹⁵⁴



Der Bestand zeigt einen deutlichen Frauenüberschuss, was im Gegensatz zu anderen Forschungsergebnissen im Bereich pietistischer (Auto-)Biographien steht.¹⁵⁵

Zur Datierung der Lebensläufe wurde das Todesjahr als Kriterium herangezogen, da in den seltensten Fällen ein genaues Datum der Abfassung angegeben ist und die hinterlassenen Lebensläufe nach dem Tod der / des Betroffenen vor ihrem Einsatz beim Begräbnis eine Ergänzung und häufig auch Überarbeitung erfuhren. Demnach lassen sich von den 884 Lebensläufen mit Bezug zum Neudietendorfer Gottesacker 166 (91 von Frauen, 75 von Männern) in das 18. Jahrhundert, 365 (215 von Frauen, 150 von Männern) in das 19. Jahrhundert, 330 (206 von Frauen, 124 von Männern) in das 20. und 23 (14 von Frauen, 9 von Männern) in das 21. Jahrhundert datieren.



154 Die übrigen Dokumente stammen von Personen, die an anderen Orten bestattet wurden, deren Lebensläufe sich jedoch, manchmal vermutlich infolge einer früheren Tätigkeit im Ort oder wegen verwandtschaftlicher Beziehungen, ebenfalls in Neudietendorf befinden.

155 So konstatiert Ulrike Gleixner im Rahmen ihrer Beschäftigung mit Autobiographien des württembergischen Pietismus im Zeitraum von 1700 bis 1830: „Zwar ist der Anteil an selbstverfassten Lebensläufen von Frauen sehr viel geringer als der von Männern, dennoch gilt es hervorzuheben, dass es Frauen im pietistischen Kontext gelang, sich in die männliche Gattung ‚Lebenslauf‘ einzuschreiben“ (GLEIXNER 2005 b, S. 522). Aus brüderischen Archiven sind mir keine geschlechtsspezifischen Zahlen bekannt, abgesehen vom Basler Bestand, für den Kuhn 50 Prozent weibliche Leichenreden konstatiert (vgl. KUHN 2005, S. 550), doch kann man im Hinblick auf die Herrnhuter Brüdergemeine und ihre Lebensläufe meines Erachtens nicht wie Gleixner von einer „männlichen Gattung“ sprechen.

Berücksichtigt man die Tatsache, dass auf dem Neudietendorfer Gottesacker zu Beginn des Jahres 2006 gemäß Gottesackerbuch 2 125 Personen begraben waren, fällt die große Divergenz zwischen Anzahl der Gräber und Anzahl der Lebensläufe ins Auge. Auch eine weitere Recherche im Unitätsarchiv in Herrnhut erbrachte nur unwesentlich mehr Lebensläufe.¹⁵⁶ Nicht jeder Herrnhuter hat also einen Lebenslauf hinterlassen; im Falle Neudietendorfs finden sich zu den Verstorbenen des 18. Jahrhunderts nur in 63 Prozent der Fälle auch Lebensläufe im Neudietendorfer Archiv; für das 19. Jahrhundert beträgt der Anteil 43 Prozent und für das 20. Jahrhundert 34 Prozent.

Der Anhang dieser Dissertation beinhaltet ein Personenregister, worin versucht wurde, alle auf dem Gottesacker bestatteten Personen inklusive Angaben zu den zugehörigen Lebensläufen aufzulisten; die in dieser Arbeit erwähnten Personen sind dabei durch Fettdruck hervorgehoben.

Bei den genannten Daten handelt es sich um rein quantitative Angaben, die sich sicherlich noch intensiver statistisch auswerten ließen, doch sollen sie hier nur als Orientierung dienen; die qualitative Auswertung und Interpretation der Quellen steht im Vordergrund. Hierbei war das Ziel eine Sichtung und Berücksichtigung des gesamten Lebenslaufbestandes im Pfarrarchiv, ohne Einschränkungen beispielsweise nach Geschlecht,¹⁵⁷ Zeit, Raum oder Ähnlichem. Die Untersuchungsgruppe wurde somit definiert als die Gesamtheit aller auf dem Neudietendorfer Gottesacker bestatteten Menschen, sofern sie einen in Neudietendorf archivierten Lebenslauf hinterlassen haben. Anhand des Quellenbestandes dieser Ortsgemeinde soll ein exemplarischer Einblick gegeben werden in das große Feld der Lebensläufe als Ganzes, denn die Vermutung liegt nahe, dass die hierbei gewonnenen Ergebnisse auch auf die Lebensläufe anderer Gemeinden übertragbar sind.

In die qualitative Inhaltsanalyse sind alle 884 Lebensläufe eingeflossen. Zu Beginn derselben wurden Datenblätter mit insgesamt 41 Kategorien erstellt, die zum einen der Datensammlung dienten (Name, Geburtsdaten, Herkunftsort, Herkunftsmilieu etc.). Zum anderen umfassten sie inhaltliche Aspekte (z. B. Glaube in der Kindheit, Bewertung der Brüdergemeine, Erweckungserlebnisse) und ließen darüber hinaus Raum für interpretatorische Notizen (Kurzbeschreibung des Lebenslaufs, persönlicher Kommentar etc.). Mit diesen Datenblättern wurden etwa 14 Prozent des Bestandes en détail erfasst, das heißt, jeder Lebenslauf erhielt ein Datenblatt, bei dem die entsprechenden Textstellen meist in Form direkter Zitate den aufgestellten Kategorien zugeordnet wurden. Begonnen wurde mit dem Buchstaben A, doch

156 Sie erfolgte im September 2006 und erbrachte 50 Lebensläufe (24 aus dem 18., 20 aus dem 19. und 6 aus dem 20. Jahrhundert) von Personen, die zwar gemäß Gottesackerbuch in Neudietendorf begraben sind, deren Lebensläufe sich aber nicht im dortigen Pfarrarchiv, sondern nur im Unitätsarchiv in Herrnhut befinden.

157 In Herrnhuter Lebensläufen finden sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede: „Imitatio Christi, das Ideal des Dienens und die Unterordnung des eigenen Willens bestimmen das Narrativ in den Lebensläufen beider Geschlechter“ (METTELE 2009, S. 249; vgl. auch METTELE 2007 a, S. 33). Allgemein zu den Geschlechterrollen in der Brüdergemeine in den Augen Zinzendorfs siehe VOGT 2011, v. a. S. 199–205.

1	Nummer	
2	Name	
3	Daten	
4	GAB	
5	Sterberegister	
6	Lokale Herkunft	
7	Soziale Herkunft	V: M: Geschwister:
8	Erziehung	
9	Kindheit	
10	Schulbildung	
11	Ausbildung	
12	Beruf	
13	Stationen vor BG	
14	Religiöse Erziehung	
15	Glaube in Kindheit	
16	Konfirmation	
17	Glaube vor BG	
18	Erstkontakt zur BG	
19	Bewertung der BG	
20	Weg zur BG	
21	Daten BG	
22	Stationen in BG	
23	Tätigkeiten in BG	
24	Gemütszustand in BG	
25	Glaube in BG	
26	Erweckungserlebnisse	
27	Familienstand	
28	Kinder	
29	Charakter	
30	Verhältnis zur Gruppe	
31	Krankheit	
32	Tod	
33	Verfasser LL	
34	Begründung LL	
35	Beschreibung LL	
36	Weltzeit	
37	Kommentar	
38	Weitere Texte	
39	Literatur u. A.	
40	Angaben zum Grab	
41	Sonstiges	

Abb. 14:
Datenblatt zur qualitativen
Erfassung der Lebensläufe.

wurde im weiteren Verlauf nicht der durch die Verwahrung im Archiv vorgegebenen Ordnung gefolgt, sondern den familiären und sozialen Netzwerken der Lebensläufe, indem von einem Lebenslauf ausgehend, sofern möglich, die darin genannten Eltern, leiblichen Geschwister, Schwiegereltern etc. gesucht und bearbeitet wurden. Erst wenn die so ermittelten Spuren endeten, wurde zum gemäß der Aufbewahrungsordnung nächsten Lebenslauf übergegangen. Das hier beschriebene mikroskopische Verfahren erwies sich zwar als sehr zeitintensiv, doch insofern gewinnbringend, als es bei fortschreitender Lebenslauflektüre und -bearbeitung die Sensibilität sowohl für sprachliche Formeln und Charakteristika als auch für inhaltliche Strukturen steigerte und durch die genaue Kenntnis der Quellen den Blick öffnete für Möglichkeiten und Grenzen derselben.¹⁵⁸ Zudem ermöglichte die durch die Kategorisierung erreichte Ordnung Systematisierungen und Vergleiche.¹⁵⁹ So konnte auf der Basis der Datenblatterfassung ein Detailkonzept mit konkreten Gliederungspunkten erarbeitet werden. Diesem folgend wurde der Gesamtbestand der Lebensläufe analysiert; die aussagekräftigsten werden in dieser Arbeit direkt zitiert.

158 Von ähnlichen Erfahrungen bei der Bearbeitung serieller Quellen berichtet HAUSER 2001, S. 52f.

159 Zur Bedeutung von Ordnungen im Forschungsprozess siehe GERNDT 2001.

Der Quellenwert von Herrnhuter Lebensläufen und die Möglichkeiten ihrer Verwendung sollen weiter unten diskutiert werden;¹⁶⁰ an dieser Stelle seien zunächst noch einige Hinweise zu ihrem Stellenwert in dieser Dissertation sowie zur Zitierweise erlaubt: Die Arbeit ist quellengeneriert und -gesättigt und schreckt auch vor längeren Quellzitate nicht zurück, die der Untermauerung der Interpretation und der aufgrund des Materials entwickelten Thesen dienen. Daneben sind sie jedoch auch dazu gedacht, der Leserin / dem Leser einen Einblick in diesen umfangreichen und bislang noch nicht bearbeiteten Bestand zu geben und sie bzw. ihn mit Sprache und Inhalt desselben vertraut zu machen.¹⁶¹

Quellzitate werden in der Arbeit kursiv gesetzt; handelt es sich um längere Abschnitte, so sind sie vom laufenden Text abgesetzt und in kleinerer Schriftgröße gehalten. Die Quellen wurden wortgetreu unter Beibehaltung von Orthographie und Interpunktion transkribiert; Abkürzungen wurden aufgelöst, und zwar sowohl allgemein geläufige, wie beispielsweise *u.* für *und*, als auch spezifisch brüderische, die sich nicht in den gebräuchlichen Abkürzungslexika finden, wie zum Beispiel *Hld.* für *Heiland / Heyland* oder *Abm.* für *Abendmahl* etc. Vorgenommene Auslassungen, Anmerkungen oder Worterklärungen finden sich in normaler Schrift in eckigen Klammern. Als Nachweis werden die im Pfarrarchiv verwendete Signatur sowie die Beschriftung des jeweiligen Lebenslaufpackens angegeben. Die einzelnen Lebensläufe wurden im Rahmen der quantitativen Erfassung zur Erleichterung der Arbeit mit Nummern versehen, welche der bei der ersten Durchsicht vorgefundenen Reihenfolge ihrer Ablage im Bündel entsprechen, selbst wenn diese nicht immer, wie eigentlich beabsichtigt, in alphabetischer Ordnung erfolgte. Des Weiteren werden Name der Person, Lebensdaten, Nummer im Gottesackerbuch sowie Lage des Grabes genannt. Daraus ergibt sich folgendes Schema (hier mit Beispiel):

Archiv:	Standort	Packen / Buchstabe	Nummer	Name	(Lebensdaten; Gottesackerbuchnummer; Grab).
PA NDD:	P. A. II R. 7.	7. Lebensläufe K:	LL K 10:	Sara Keller	(24.06.1782–06.07.1848; GAB 669; Grab H IV 11).

Von einer Anonymisierung der Lebensläufe wurde abgesehen.¹⁶² Dies liegt zum einen in der Lebenslaufpraxis begründet – die Texte wurden bei der Beerdigung

160 Siehe insbesondere Kapitel 2.2 „Einordnung und Bewertung von Herrnhuter Lebensläufen als Quelle“.

161 Zwar gibt es bereits einige Arbeiten zu Herrnhuter Lebensläufen, doch legte keine davon den Fokus auf den Neudietendorfer Quellenbestand. Zu den verschiedenen Schwerpunktsetzungen und Auswahlkriterien siehe Kapitel 1.3.1 „Kartenmaterial: zum Forschungsstand“. Lediglich Beate Wichmann griff für ihre im November 2006 vorgelegte Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Regelschulen auf das Neudietendorfer Archiv zurück, bearbeitete dabei aber nur vier ausgewählte Frauenlebensläufe aus dem Konvolut des Buchstabens K. Vgl. WICHMANN 2006; die Arbeit ist nicht veröffentlicht, wurde der Verfasserin aber freundlicherweise von Frau Wichmann zur Verfügung gestellt.

162 Eisch und Hauser stellen fest, dass Fragen der Anonymisierung historischer Quellen häufig noch weitgehend ungeklärt sind (vgl. EISCH / HAUSER 2001, S. 62). Vgl. zu dieser Problematik auch FENSKE 2006, S. 169f. In keiner der hier verwendeten Untersuchungen zu Herrnhuter Lebensläufen wurden die Lebensläufe anonymisiert, selbst wenn die Verfasser/-innen noch keine 10 Jahre tot waren (siehe z. B. HOSE 2000, S. 85). Auch Christine Lost verfuhr bei ihrer Arbeit

einer Person öffentlich vorgetragen, bisweilen auch in Periodika der Brüdergemeine veröffentlicht und waren damit von vornherein einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Zum anderen besteht das Ziel dieser Arbeit nicht darin, einzelne in den Quellen geschilderte Leben kritisch zu beleuchten oder gar zu bewerten, sondern zu zeigen, wofür diese Lebensschilderungen stehen und was sie, über die konkreten Ereignisse hinaus, für die Erinnerungskultur und die Identität der Herrnhuter Brüdergemeine aussagen.

1.2.2 Feldforschung

Der Einstieg in die Feldforschung erfolgte im Februar / März 2005 mit der auf Vermittlung des Neudietendorfer Gemeinhelfers zustande gekommenen Teilnahme am sechstägigen Studienseminar der Herrnhuter Brüdergemeine in Ebersdorf. Da die Brüder-Unität in Deutschland heutzutage keine eigene theologische Ausbildungsstätte besitzt, werden einmal jährlich „*Studierende in den Bereichen Theologie, Diakonie, Religionspädagogik und Kirchenmusik*“ zum Studienseminar eingeladen, „*um die Gemeinschaft unter den Studierenden zu stärken und das Gespräch über Themen der Brüdergemeine zu fördern.*“¹⁶³ 2005 lautete das Thema „Lebensläufe“, wodurch das Studienseminar mir als Nicht-Brüdergemeinmitglied wertvolle Einblicke in die Innenperspektive der Brüdergemeine zu diesem Thema eröffnete. Die freundliche und offene Aufnahme seitens der übrigen Teilnehmer/-innen, das dichte, gut strukturierte Programm sowie die interessanten Inhalte führten dazu, dass ich auch an den Studienseminaren der Jahre 2006 und 2007 teilnahm, die sich mit „Gebet“ und der „Theologie der Brüdergemeine zwischen Vergangenheit und Zukunft“ befassten. Die einzelnen Tage folgten einem stets ähnlichen Ablauf: Nach Morgengebet und Frühstück kam ein Bibelgespräch, dem sich ein zum Thema passender Vortrag oder ein Workshop anschloss. Nach Mittagsgebet, Mittagessen, „Walk & Talk“, Kaffeetrinken und gemeinsamem Singen erwartete die Teilnehmer/-innen eine zweite thematische Einheit vor dem Abendbrot. Die jeweils unterschiedlich gestalteten Abende endeten sodann mit dem Nachtgebet. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, am Samstagabend die Singstunde und am Sonntag die Predigtversammlung der Ebersdorfer Gemeinde zu besuchen, wobei sich an letztere in allen drei Jahren ein brüderisches Abendmahl anschloss. Diese gemeinsame Teilnahme an Singstunde, Predigtversammlung und Abendmahl stellte für mich eine erhebliche Zugangs erleichterung dar, konnten nun doch die im Verlauf des Studienseminars kennen gelernten Mitglieder der Brüdergemeine mir die noch unbekanntenen Formen, Rituale und Verhaltensweisen bei brüderischen Versammlungen näher bringen.

nach Absprache mit dem damaligen Archivleiter des Unitätsarchivs Herrnhut, Paul Peucker, auf diese Art und Weise, vgl. die entsprechende Diskussion auf dem III. Internationalen Pietismuskongress in Halle / Saale 2009. Erst in einem 2013 erschienenen Aufsatz ist Lost davon abgewichen und nennt zur Wahrung der Anonymität nur noch Lebensdaten und Geschlecht der betroffenen Person, vgl. Lost 2013, S. 340, Anm. 5.

163 VOGT 2005.

In der Rückschau wird deutlich, dass viele der während der drei Studienseminare gemachten und zunächst noch als persönliche Erlebnisse und Eindrücke im Feldtagebuch notierten Beobachtungen charakteristisch sind für die Herrnhuter Brüdergemeine: Es handelt sich um eine eng verbundene Glaubensgemeinschaft, in der man sich untereinander kennt und sowohl Bescheid weiß als auch darüber diskutiert, was in den einzelnen Ortsgemeinden und in der Brüdergemeine als Ganzes an Entwicklungen und Problemen aktuell ist – eine Eigenart, die Außenstehenden einen Zugang und Gesprächseinstieg mitunter erschwert. Weitere anfängliche Beobachtungen erwiesen sich im weiteren Forschungsverlauf als zutreffend; so stellte ich bereits beim ersten Studienseminar fest:

„Überhaupt das Singen – ein Charakteristikum der Brüdergemeine, zumindest meinem Eindruck nach: Singen ist zentral. Jeder beherrscht die wichtigsten Melodien, gesungen wird oft und gerne und auch richtig, meist mehrstimmig.“¹⁶⁴

Neben diesen Feldforschungen auf der Ebene des theologischen Nachwuchses der Brüdergemeine stand die beobachtende Teilnahme an Versammlungen vor allem in Neudietendorf, aber auch in anderen brüderischen Orten. In Neudietendorf wurde eine Veranstaltung Ende des Jahres 2005 als Zugang gewählt: Die Teilnahme am alljährlich im Herbst durchgeführten sogenannten Gottesackereinsatz, bei dem die Gemeinde aufgerufen ist, beim Laubrechen auf dem Gottesacker mitzuhelfen, diente als vertrauensbildende Maßnahme (vgl. Abb. Farbseiten 10 und 11). Nach diesem Einstieg schwanden auf Seiten der Forscherin die anfangs vorhandenen Ängste und Unsicherheiten hinsichtlich des Besuchs von Versammlungen angesichts der zahlenmäßig sehr überschaubaren Gemeinde, die mich stets freundlich willkommen hieß. Persönliche Kontakte und Beziehungen erleichterten dann auch den Besuch anderer brüderischer Ortsgemeinden, womit eine Erweiterung des räumlichen Horizontes der Feldforschung stattfand. Die Forschung wurde dabei an den Koordinaten des Feldes ausgerichtet,¹⁶⁵ kannten und kennen doch die meisten Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine nicht nur ihre eigene, sondern auch viele andere Ortsgemeinden. Im Hinblick auf die Forschungsansätze von George Marcus – „follow the people“, „follow the story“ (in diesem Fall: *memory*), „follow the life“ (hier: *memoir*) – entspricht die hier durchgeführte Feldforschung einer *multi-sited ethnography*, wenn sie sich auch überwiegend auf den deutschsprachigen Raum beschränkte.¹⁶⁶

164 Feldforschungsprotokoll „Studienseminar Ebersdorf Lebensläufe“ vom März 2005.

165 Zur Bedeutung dieser Herangehensweise siehe EISCH 2001, S. 31f.

166 MARCUS 1995, S. 106 und S. 109.